



Schlesische Nachrichten

Zeitung für Schlesien



Herausgeber: Landsmannschaft Schlesien – Nieder- und Oberschlesien

Redaktionsanschrift: Dollendorfer Str. 412, 53639 Königswinter, Tel. (0 22 44) 92 59-0

Nummer 2/2006

Einzelpreis 2,00 Euro

15. Januar 2006

Nicht alles war Versöhnung ...

Peter Großpietsch, stellv. Bundesvorsitzender der Landsmannschaft Schlesien

In der Ausgabe Nr. 10/2005 von „Heimat und Glaube“ findet sich auf Seite 2 eine kurze Notiz unter der Bezeichnung Denkmal für Versöhnung. Unterzeichnet ist diese Notiz mit Heimatbote.

In dieser Notiz wird mitgeteilt, dass die Breslauer Stadtbehörde Ende November an der Marienkirche auf dem Sande ein Denkmal zu Ehren Kardinal Kominek zu enthüllen beabsichtigt.

Als Grund für dieses Denkmal wird u. a. ausgeführt, dass „der Breslauer Metropolit der Initiator der deutsch-polnischen Versöhnung und Autor der Botschaft der polnischen an die deutschen Bischöfe“ gewesen sei.

Es ist nicht das erste Mal, dass die polnische Kirche oder die polnische Seite insgesamt, versucht, aus dem Saulus einen Paulus zu machen.

Ob der polnischen Seite das dunkle Kapitel des seinerzeitigen Administrators Dr. Kominek nicht bekannt ist? Oder will man das bewusst ausblenden?

Schauen wir doch einmal in das Werk „Schlesien in weiter Ferne“, aus der Feder von Konsistorialrat und Prälat Max Czerwensky, dem seinerzeitigen Priester der größten Kirche Schlesiens St. Bartholomäus in Gleiwitz. Prälat Czerwensky schreibt auf den Seiten 167 ff.:

„Ende November 1945 erhielt ich durch den Apostolischen Administrator Dr. Kominek, Oppeln, die schriftliche Aufforderung, das Gebiet der Apostolischen Administration sofort zu verlassen. Das war Vertreibung durch den Repräsentanten der Kirche in Oberschlesien, ein ungewöhnlicher Vorgang! Ich

beschloss deshalb, nach Oppeln zu fahren, um die Begründung hierfür zu erfahren.

Ich wurde sofort vorgelassen. Der Sekretär Latussek war bei dem nun folgenden Gespräch anwesend. Nach der Begrüßung legte ich das Schreiben vor, wonach ich aufgefordert wurde, das Gebiet der Apostolischen Administration zu verlassen. Ich äußerte meine Verwunderung darüber, da ich mir als Priester nichts habe zuschulden kommen lassen, was eine solche Ausweisung hätte rechtfertigen können. Ich machte darauf aufmerksam, dass ich in der Erzdiözese Breslau inkardiniert sei und nach kirchlichem Recht nicht exkardiniert werden dürfe, bevor nicht vom Bischof einer anderen Diözese die Bestätigung vorliege, dass ich nach der Exkardinierung in der anderen Diözese aufgenommen werde, was hier ja nicht der Fall sei. Eine solche Ausweisung aus der Heimatdiözese sei demnach gegen das Kirchenrecht. Ich sagte auch, dass ich erstaunt wäre, dass die kirchliche und nicht die staatliche Behörde, die in einem solchen Falle zuständig gewesen wäre, die Ausweisung ausgesprochen

habe. Ich bat, mir den Grund hierfür anzugeben. Die Antwort des Apostolischen Administrators lautete: ‚Sie sind ein unverbesserlicher Deutscher und eine Gefahr für Polen. Sie müssen dieses Gebiet verlassen, Sie sprechen mit den Leuten noch deutsch, tragen das Evangelium am Sonntag auch in deutscher Sprache vor und halten sogar noch eine deutsche Predigt.‘ Ich erwiderte ihm: ‚Herr Administrator, der Gebrauch der deutschen Sprache ist in der gegenwärtigen Situation eine seelsorgliche Notwendigkeit, da die meisten Gläubigen kein Polnisch verstehen. Ich wollte alles tun, um den Gläubigen den Übergang zu erleichtern. Ich habe auch schon mit den Kindern und Jugendlichen mehrstimmige polnische Kirchenlieder eingeübt, worüber sich die Leute sehr gefreut haben, aber man kann doch die Muttersprache einer Bevölkerung nicht von heute auf morgen verbieten, schon gar nicht in der Kirche.‘ Ich wies dann auf die Großzügigkeit von Kardinal Bertram hin, der uns immer die seelsorglichen Bedürfnisse der anderen Volksgruppen ans Herz gelegt hatte.

BILD AUS DER HEIMAT



Die Antwort darauf: ‚Aber jetzt sind wir in Polen, und die Leute sollen sich mühen, so schnell wie möglich polnisch zu lernen.‘ Diese Antwort ist typisch für die Mentalität des gesamten, auch des höheren Klerus Polens von damals. Darauf sagte ich: ‚Herr Administrator, ich glaube, dass Sie die Geschichte Schlesiens genau kennen und wissen, dass dieses Land seit Jahrhunderten zum deutschen Reich gehörte. Es ist Ihnen si-

cher auch bekannt, dass auf der Potsdamer Konferenz die westliche Grenze Polens nicht endgültig festgelegt worden ist und dass dies erst beim Abschluß des Friedensvertrages geschehen soll, wie mir ein russischer Offizier ausdrücklich versichert hat.' Daraufhin verbot mir der Administrator jedes weitere Wort. Er drohte mir sogar, dass er die Miliz rufen und mich abführen lassen würde. Ich war darüber so perplex, dass ich mich erhob und fragte. 'Ist das Ihr letztes Wort, muss ich das Gebiet der Administration ver-

lassen?' Seine Antwort: 'Ja, das ist mein letztes Wort.'

Ich überlasse es dem geneigten Leser zu entscheiden, ob das vorstehend Gesagte den Genannten als den Vorreiter der deutsch-polnischen Versöhnung ausweist.

In jedem Falle sollten wir Deutschen im Sinne von Simon Wiesenthal dafür Sorge tragen, dass der historischen Wahrheit die Ehre gegeben wird und nicht alles, was unter dem Mantel der „Versöhnung“ einherkommt, widerspruchslos hingegenommen wird.

Schlesische Notizen

Lamsdorf: ein Prozess ohne Schuldanspruch? Seit 1999 läuft der Prozess in Oppeln gegen den Hauptschuldigen des Konzentrationslagers Lamsdorf (von den Polen „Arbeitslager“ genannt) Czeslaw Gemborski. Unter kommunistischer Herrschaft war Gemborski freigesprochen worden. Der Prozess konnte neu aufgerollt werden, weil bei der seinerzeitigen Anklage die Erschießung von 48 Lagerinsassen nicht einbezogen war. Einerseits wurde das Verfahren aus formalrechtlichen Gründen wiederholt unterbrochen, andererseits hat sich der Gesundheitszustand des Angeklagten nach einem Schlaganfall verschlechtert. Während der Zeugenaussagen musste zu Protokoll gegeben werden, dass viele der heute alt gewordenen Zeugen die entscheidenden Vorgänge als Kinder und Jugendliche nur vom Hörensagen als Mitgefangene des 82-jährigen Angeklagten gehört hätten. Jetzt scheint die Fortsetzung des Verfahrens erst auf den Februar festgesetzt worden zu sein. Der polnische Historiker des Konzentrationslagers Lamsdorf, Edmund Nowak, äußerte in seinem um Objektivität bemühten Buch über Lamsdorf die Schreckensvision, dass der Angeklagte und Schuldige, Lagerleiter Czeslaw Gemborski, nicht verurteilt werden könnte. Das hätte dann zur Folge, dass das unmenschliche Verbrechen im Lager Lamsdorf ungesühnt bliebe.

Arbeitsgruppe der Vertriebenen und Flüchtlinge neu konstituiert. Auch im 16. Deutschen Bundestag wird es diese Arbeitsgruppe der CDU/CSU wieder geben. Keine andere Bundestagsfraktion verfügt über eine derartige Gruppe. In der letzten Legislaturperiode wurde die Gruppe von Erwin Marschewski geleitet. Marschewski, der sich zu einer Wiederwahl in den Deutschen Bundestag nicht mehr gestellt hat, war ein kundiger und engagierter Sprecher und Gewährsmann. Zu seinem Nachfolger wählten die Mitglieder der Ar-

beitsgruppe den CDU-Abgeordneten Jochen-Konrad Fromme, der zugleich auch Aussiedlungsbeauftragter der CDU/CSU-Bundestagsfraktion ist. Geboren 1949 im Kreise Wolfenbüttel gehört er jetzt in der dritten Legislaturperiode dem Bundestag an, Jurist und ehemaliger Kreisdirektor, seit 2002 bereits für die Fragen der Aussiedlung und Aussiedler verantwortlich. Zu Stellvertretern werden die Abgeordneten Susanne Jaffke, Klaus Brähmig und Stephan Mayer gewählt.

Landsleute, die im Kreis Waldenburg als Fachleute nicht vertrieben worden sind. Manfred Sieber berichtete darüber beim Heimattreffen der Nieder-Salzbrunner, Fürstensteiner und Liebichshauer im Haus Schlesien. „Es waren noch 30.000 Einwohner 1946 im Kreise Waldenburg geblieben. Die Situation der Deutschen blieb bis 1950 im wesentlichen unverändert, das größte Problem war die Ernährung. Wer nicht polnisch sprach, bekam keine Ware. Nachts wurden die Haustiere in den Keller verbracht, weil sie sonst gestohlen worden wären. Die Menschen lebten oft von Kohlendiebstählen. Ab 1950 besserten sich die Verhältnisse, und es wurden im Bezirk Waldenburg deutsche Schulen zugelassen. Einige Deutsche haben die polnische Staatsangehörigkeit angenommen, diese bekamen ihr Haus oder ihre

Wohnung zurück. Die Ausreise erfolgte dann endgültig 1956 bis 1958, wobei die Menschen Möbel und Hausrat mitnehmen konnten ...“.

„Die deutsche Minderheit wenig dynamisch im Vergleich zu den Ukrainern und Litauern, eine Feststellung des früheren Sejm-Abgeordneten der SLD, Postkommunisten, Jerzy Szteliga, in Oppeln, laut „Schlesisches Wochenblatt“. Wörtlich: „Bei der SKGD (Zusammenschluss der Deutschen Freundschaftskreise) ist dieser Vorwärtsdrang nicht zu sehen. Ich dachte, es würde ein Lyzeum mit deutschem Unterricht geben, und dass Hunderte ein muttersprachliches Deutschabitur machen würden. Das ist leider nicht der Fall. Ich fürchte, dass ein längeres Ausbleiben dieser Bildungskomponente, wie sie bei den polnischen Ukrainern gut erkennbar ist, im Endeffekt zur völligen Assimilierung und zu massiven Ausreisen führen wird. Das ist meine Meinung, die ich seit Jahren verkünde“. Ein kritisches Wort eines wohlwollenden Polen im Oppelner Schlesien, das zur Selbstkritik anstiften sollte.

Große Worte, um die deutsche Identität Niederschlesiens zu leugnen. Das Kulturreferat Schlesien beim Landesmuseum Schlesien in Görlitz berichtet über die Tagung der Stiftung „Forum Krasków“ zum Thema „Die Identität Niederschlesiens“.

„Im Zentrum der Vorträge (im November 2005) und Diskussionen stand die Frage, ob man in Niederschlesien aufgrund seiner wechselvollen Geschichte (mit welchen Beweisen?) und mit Einflüssen vieler Kulturen (welche?) von einer europäischen Identität oder überhaupt von einer gemeinsamen Identität sprechen kann“. Ein Mitredner „brachte die tschechische Perspektive auf die niederschlesische Kultur ein“. Diese Neuentdeckung Niederschlesiens ist ebenso lächerlich wie empörend!

SN

Neuer Mietvertrag zwischen HAUS SCHLESIEN und LANDSMANNSCHAFT SCHLESIEN, Nieder- und Oberschlesien e.V.

Am 21. Dezember 2005 haben der Verein HAUS SCHLESIEN und die LANDSMANNSCHAFT SCHLESIEN, Nieder- und Oberschlesien e.V. einen neuen Mietvertrag über die Geschäftsräume der Bundesgeschäftsstelle der LANDSMANNSCHAFT SCHLESIEN, Nieder- und Oberschlesien e.V. im HAUS SCHLESIEN unterschrieben. Das neue Mietverhältnis beginnt am 1. Januar 2006, hat eine Laufzeit von fünf Jahren und verlängert sich danach jeweils um ein weiteres Jahr, wenn es nicht gekündigt wird.

Es ist vor allem der Initiative von Reinhard Blaschke, Präsident des Vereins HAUS SCHLESIEN, und Peter Groß-

pietsch, stellvertretender Vorsitzender der LANDSMANNSCHAFT SCHLESIEN, Nieder- und Oberschlesien e.V., zu verdanken, dass die Probleme und Konflikte, die zur Beendigung des bestehenden Mietverhältnisses geführt hatten, ausgeräumt beziehungsweise entschärft werden konnten.

Hierzu wurde eine interne Vereinbarung geschlossen, die als Grundlage des neuen Mietverhältnisses eine Art „Verhaltenskodex“ darstellt, der für beide Partner verbindliche Regeln der künftigen Zusammenarbeit enthält. Dabei geht es vor allem darum, die Autonomie beider Organisationen auf der Grundlage ihrer teil-

In den letzten Tagen wurden die Jahresrechnungen der Schlesischen Nachrichten für das Jahr 2006 verschickt. Bitte geben Sie bei Ihrer Überweisung die Rechnungsnummer und Ihren Namen an.

Deutschland zahlt für den EU-Kompromiss

Der Kompromiss von Brüssel zum Haushalt der Europäischen Union für die Jahre 2007 – 2013 wird Deutschland stark belasten. Zwar wurde Bundeskanzlerin Merkel in den Medien zunächst wegen ihres diplomatischen Geschicks mit Lob überschüttet, sie hatte die unversöhnlich erscheinenden Positionen Frankreichs und Großbritanniens zusammengebracht, wenig später kam aber heraus, welchen Preis Deutschland für diesen diplomatischen Erfolg zu zahlen hat.

Die Deutschen sind, nunmehr auch gemessen an dem Bruttonationaleinkommen, die größten Zahler. Es werden künftig 0,42 % dieses Nationaleinkommens mehr an Brüssel fließen als nach Deutschland aus den EU-Fördertöpfen zurückkommen (Nettozahlungen). Nach Vorausberechnungen der EU und der Bundesregierung trifft dies den Bundeshaushalt mit ca. 2 Milliarden Euro jährlich zusätzlich. Gern wird darauf hingewiesen, dass auch Frankreich und Großbritannien ebenfalls größere Belastungen tragen müssen, jedoch liegen ihre Nettozahlungen – gemessen an dem jeweiligen Bruttonationaleinkommen – nur bei 0,37 % (Frankreich) und 0,32 % (Großbritannien) und damit erheblich unter den deutschen Leistungen. Den hart verhandelnden Niederländern ist es dagegen gelungen, ihren Anteil von ehemals 0,44 % auf 0,33 % zu reduzieren, im übrigen ohne einhergehende Publizität. Wie schon 1984, als durch Zugeständnisse von Kanzler Kohl (Briterabatt) hohe zusätzliche Belastungen dem deutschen Steuerzahler aufgebürdet wurden, blieb Deutschland dem Prinzip treu, Politik durch Geld zu befördern.

Und dabei wurde noch etwas draufgesetzt: Deutschland verzichtet auf 100 Millionen Euro aus dem Strukturfonds zugunsten Polens, das für die neuen Bundesländer und strukturschwache Grenzgebiete Bayern vorgesehen ist.

Wenn man sich daran erinnert, wie die jetzige Regierungspartei den Wahlkampf in Polen mit antideutschen Parolen anheizte, so bleibt gerade diese Zuwendung unverständlich.

Polnisches

Das Billiglohnland Polen. Der deutsche Gewerkschaftsbund, insbesondere IG Metall, trägt dazu bei, dass Polen und die anderen neu zur Europäischen Union gekommenen Staaten für Großbetriebe und jetzt auch den Mittelstand immer attraktiver werden. Man verlegt ganze Produktionen oder Teile von ihnen in diese Länder. Die „Süddeutsche Zeitung“ schreibt in einem Bericht aus Warschau: „Rund zehn Prozent der mittelständischen deutschen Betriebe haben einen Teil ihrer Produktion in Polen und anderen Nachbarländern. Der Anteil könnte sich schon bald verdoppelt haben. Die Gründe liegen auf der Hand: Die Arbeitskosten sind viel niedriger. Ein polnischer Industriearbeiter verdient nach wie vor nur etwa ein Viertel des Gehalts, das ein deutscher Kollege bekommt. Im Durchschnitt arbeitet er fünf Wochenstunden länger. Er muss mit der Hälfte des Urlaubs auskommen“. Zugleich wird berichtet, dass die Auslandsinvestitionen etwa vier Prozent für 2005 zum Jahresabschluss höher liegen werden“. Es könnte jedoch in naher Zukunft so ausschauen, dass die Ukraine Polen in der Attraktivität für die Verlagerung von Produktionen und im Angebot für Neuansiedlungen überrundet. Grund das extrem niedrige Lohnniveau. So begründet die Lohnforderungen des Deutschen Gewerkschaftsbundes auch sein mögen, man sollte nicht vergessen weiterzudenken, um nicht erhöhte Arbeitslosenzahlen in Deutschland zu produzieren.

Man kann nur immer wieder an den tschechischen Politikwissenschaftler Dolezál erinnern, der feststellte, dass deutsche Zahlungen und deutsches Entgegenkommen Vorbehalte gegen Deutsche nicht abgebaut sondern erst gefördert haben.

SN

weise unterschiedlichen satzungsgemäßen Ziele und Aufgaben zu wahren.

Mit diesem Schritt ist es gelungen, die im Interesse Schlesiens unverzichtbare Zusammenarbeit der schlesischen Institution auch in Zukunft zu sichern.

Vertreter beider Verbände freuen sich über den Abschluß eines neuen Mietvertrages zwischen dem Verein HAUS SCHLESIEIEN und der LANDSMANNSCHAFT SCHLESIEIEN, Nieder- und Oberschlesien e. V.



Dr. Fritz-Jürgen Kador
(Schatzmeister, Verein HAUS SCHLESIEIEN)

Josef Zimmermann (Bundesschatzmeister, LANDSMANNSCHAFT SCHLESIEIEN Nieder- und Oberschlesien e.V.)

Die deutschen Gelder zur Entschädigung der polnischen Zwangsarbeiter in die eigene Tasche umgeleitet. Als Prämien für die Mitarbeiter der Stiftung deutsch-polnische Aussöhnung wurden hohe Summen fremdbestimmt. Laut Bericht in der Warschauer Zeitung „Rzeczpospolita“ hatte der Vorstand der Stiftung unter Jerzy Sulek angeordnet, dass zusätzlich drei Monatsgehälter als Vergütung zu zahlen seien, Empfänger die Vorstandsmitglieder. Der Vorsitzende der Stiftung habe auf diese Weise 56.000 Zloty, etwa 20.000 Euro, zusätzlich kassiert. Außer dem Vorsitzenden haben die weiteren Vorstandsmitglieder Jahresprämien von je 20.000 Zloty erhalten. Ministerpräsident Kazimierz Marcinkiewicz hat eine Klärung durch die Staatsanwaltschaft gefordert. Jerzy Sulek war übrigens unter der kommunistischen Parteiherrschaft im polnischen Außenministerium Deutschland-Spezialist. >>>

>>>

Bürgerlich die einen, national die anderen. Klaus Bachmann, mehrere Jahrzehnte Warschauer Korrespondent deutscher Zeitungen, jetzt Dozent in Breslau im Willy-Brandt-Zentrum, äußerte sich im „Schlesischen Wochenblatt“ zum Unterschied von Deutschen und Polen. „Das Hauptproblem besteht darin, dass in Polen nationale und in Deutschland die bürgerliche Gesinnung vorherrschen. Das Nationale in Polen wird in Deutschland als nationalistisch wahrgenommen, und das Bürgerliche in Deutschland von den Polen als unpatriotisch – oder sogar wertlos, was noch schlimmer wäre. In Deutschland hält man dagegen, dass jene polnischen Werte nicht mehr zeitgemäß seien. Sie würden anderswo nicht mehr gelten. Meiner Ansicht nach wird die wirtschaft-

liche Entwicklung ein ähnliches bürgerliches Bewusstsein in Polen hervorrufen“. Zur aktuellen Politik sagte Bachmann: „Die Regierung unter Marcinkiewicz geht eine Koalition mit Samoobrona, „Selbstverteidigung“ ein, die zum Teil eine nationalistische Gruppierung ist. Das verheißt nichts Gutes für die deutsche Minderheit“.



Wann und wo wird das Minderheitengesetz umgesetzt? Es gibt heute keine der 28 Gemeinden, die laut Gesetz die notwendigen Verwaltungsmaßnahmen ergreifen haben, die sich aus dem Gesetz für die Zweisprachigkeit ergeben. Zum Teil ist ängstliches Verhalten gegenüber dem polnischen Mehrheitsvolk schuld, denn man befürchtet ausbrechende Nationalkonflikte. Außerdem heißt es, dass die Anwendung des Gesetzes den Gemeinden keine materiellen Vorteile bringe! SN

Helmut Sauer (Salzgitter) mit 98 Prozent als Bundesvorsitzender wiedergewählt

Auf der Bundesdelegiertentagung der Ost- und Mitteldeutschen Vereinigung der CDU/CSU mit dem Leitspruch „60 Jahre nach Flucht und Vertreibung – Vertreibungen weltweit ächten“ wurde der langjährige Bundestagsabgeordnete Helmut Sauer (Salzgitter) mit 98% der Stimmen zum Bundesvorsitzenden der in der CDU/CSU organisierten Vereinigung der Vertriebenen, Flüchtlinge und Aussiedler (OMV) wiedergewählt.

Die designierte Bundeskanzlerin Frau Dr. Angela Merkel, MdB betonte vor den über 120 Delegierten und Gästen sowie der zahlreiche erschienenen Presse, dass Vertriebenarbeit mehr als nur Museum sei. „Vertriebenarbeit ist aktive Teilnahme an unserer Geschichte und Gesellschaft!“ Als künftige Bundeskanzlerin der Bundesrepublik Deutschland machte sie ihre sehr persönliche Verpflichtung für ein „Zentrum

gegen Vertreibungen“ in Berlin deutlich. „Man dürfe aber nicht Unrecht mit anderem Unrecht aufwiegen oder miteinander verrechnen“, machte Merkel klar.

In seinem Grußwort auf der gleichen Veranstaltung ging der Generalsekretär der bayerischen CSU, Dr. Markus Söder, MdL auf die besondere Bedeutung der Vertreibungen und in Bayern insbesondere der Millionen von Sudetendeutschen ein. „Vertriebene sind die visionärste Gruppe in ganz Europa!“, sagte Söder.

OMV 17.11.2005

Breslauer Stammtisch

Aufgrund der zunehmenden Besucherzahl des Stammtisches mussten wir uns nach einem neuen Treff umsehen. Wir haben ihn gefunden.

Ab **1. 2. 2006** trifft sich der Breslauer Stammtisch Düsseldorf, jeden ersten Mittwoch im Monat um **15.00 Uhr** in der Cafeteria des Kaufhofs an der Berliner Allee/Ecke Graf Adolf-Str. SN

Oldenburg befragt Vertriebene

Die Arbeitsgemeinschaft Vertriebene in der Oldenburgischen Landschaft hat 2000 Fragebögen an Vertriebene und ihre Nachfahren verschickt, um die Befindlichkeiten der ca. 200.000 Schlesier, Pommern und Ostpreußen festzuhalten, die nach der Vertreibung ins Oldenburger Land kamen und hier ein Viertel der Bevölkerung ausmachen. Aus den 1000 zurückgesandten Bögen ging als Hauptaussage hervor, dass man sich nun im Oldenburger Land zuhause fühle. Die Rücksendequote war sehr hoch, „da viele froh waren, dass sich endlich eine öffentliche Institution wie die Oldenburgische Landschaft für ihr Schicksal interessierte“, so der 1936 in Liegnitz geborene Leiter der Umfrage, Dr. Hans-Ulrich Minke. Die Umfrage ist im Isensee-Verlag erschienen.

Quelle: Nordwest-Zeitung vom 3. Dezember 2005

SN

Leserbriefe

Zum Artikel „Deutschlandradio fälscht Vertreibungsunrecht“ (SN 23/2005, S. 4)

Mit großer Bestürzung habe ich in den Schlesischen Nachrichten Nr. 23 vom 1. 12. 2005 den Artikel zum Thema: „Deutschlandradio fälscht Vertreibungsunrecht“ gelesen. Es ist nicht zu fassen, wie die Medien unserer Jugend die Geschichte falsch über die ehemaligen deutschen Gebiete östlich von Oder und Neiße vermitteln. Wenn das Deutschlandradio in der Kindersendung „Kakadu“ zum Thema „Potsdamer Konferenz von 1945 „und zu der Frage der Vertreibung und Grenzen offiziell erklärt:

(...) „Die Länder, die Hitler mit seiner Armee überfallen und eingenommen hat, wollten natürlich nicht länger zu Deutschland gehören“, dann ist das schlicht und einfach falsch. Richtig ist, im Ergebnis des grausamen II. Weltkrieges wurden 114 293 km² deutsches Staatsgebiet (= 24, 28 %) bis zur Oder und Neiße abgetrennt.

Davon gingen an Polen 101 091 km² und an die damalige Sowjetunion 13 205 km² (Königsberger Gebiet). Die deutschen Volksgruppen hatten dort über viele Generationen ihre Heimat, ihren eigenen Dialekt, ihr Brauchtum mit einer kulturellen Vergangenheit. So, wie das Deutschlandradio dazu berichtet, kann unsere Geschichte nicht wahrhaftig und ehrlich aufgearbeitet werden

Heinz Stephan, gebürtiger Schlesier, Jahrgang 1934, 04703 Bockelwitz

Ostdeutschland ist ca. 112 000 qkm groß. Legt man den Wert nur für Grund u. Boden mit durchschnittlich € 2,50 fest, so ergibt das eine Summe von € 2 800 000 000 000 in Worten: zweitausend achthundert Milliarden EURO! Das ist etwas mehr als der Schuldenberg der Bundesrepublik Deutschland beträgt!

R. Maywald,
Landmannschaft Schlesien,
Bezirksverband Oberbayern

Nachrichten aus Görlitz

Aus der Sächsischen Zeitung für die schlesische Region Görlitz

☞ **Görlitz bandelt mit Zittau an.** Nach Informationen der Sächsischen Zeitung laufen derzeit intensive Gespräche zwischen den politischen Vertretern der Stadt Görlitz und des Landkreises Löbau-Zittau. Erst vor Kurzem tagten die Fraktionsvorsitzenden des Kreistages Löbau-Zittau und des Görlitzer Stadtrates. Über den Verlauf wurde Stillschweigen vereinbart. In den vergangenen Jahren hat die Stadt Görlitz mit dem Niederschlesischen Oberlausitz-Kreis (NOL) eine zunehmend enge Zusammenarbeit vorangetrieben. So wurden bereits die Veterinärämter zusammengelegt. Auch in anderen Bereichen der Verwaltung sind intensive Kooperationen in Vorbereitung. Der Görlitzer Stadtrat hatte aufgrund der schwierigen Haushaltslage

vor einem Jahr grundsätzlich die Bereitschaft signalisiert die Kreisfreiheit aufzugeben. Im Sommer hat der NOL-Kreistag beschlossen, Gespräche über eine Fusion mit Görlitz aufzunehmen.

☞ **In neuer Kirche nicht heimisch.** Während in Berlin die Landessynode tagte, sind viele Mitglieder der evangelischen Kirche im Landkreis Görlitz immer noch unzufrieden mit der Fusion. Andreas Holzey hat an alle Synodalen des Sprengels Görlitz einen Brief geschrieben, in dem er zum Ausdruck bringt, dass viele Kirchenmitglieder sich in der neuen Kirche nicht heimisch fühlen. Der langjährige Superintendent des Kirchenkreises Niesky gehört zu den kritischen Synodalen, die vor zwei Jahren eine Fusion der Evangelischen Kirche

der schlesischen Oberlausitz mit der Kirche Berlin-Brandenburg ablehnten. Er befürchtet, dass viele Versprechungen nicht eingehalten werden. So zeichnet sich jetzt ab, dass die vier Kirchenkreise des Sprengels Görlitz auf zwei reduziert werden. Die Kirchenleitung hat in den zwei Jahren seit der Fusion sich noch nicht einmal an die Mitglieder gewandt und über ihre Planungen informiert.

🐾 **Stadthalleninventar versteigert.** Das Inventar der Stadthalle wurde jetzt versteigert. Zwei Tage kam alles unter den Hammer, was einst in der 1700 Menschen fassenden Halle steckte. Dieses legendäre Haus direkt an der Neiße hat viel erlebt. Kaum gebaut stürzte 1908 das Dach ein, nach der Wiedervereinigung stürzte die Wirtschaftlichkeit. Ende 2004 wurde die Stadthalle geschlossen, hoffentlich nur vorübergehend. Zurzeit hat jedenfalls Görlitz, das sich als Kulturhauptstadt bewirbt, keinen Kultursaal angemessener Größe. Viele Bürger nennen die Versteigerung Verschönerung von Geschichte. Und so hielt sich der Ansturm der Käufer in Grenzen. 40 Prozent der Waren bleiben liegen. Bis Mitte Januar kann jetzt noch „nachverkauft“ werden.

🐾 **3. Brückenparkfest wurde am 4. Adventssonntag gefeiert.** Zuvor hatte die Stadt am 21. Dezember 2005 die überarbeiteten Unterlagen für die Bewerbung um den Titel „Kulturhauptstadt Europas 2010“ in Brüssel abgegeben. Dafür werden jetzt auch endlich zwei wichtige Projekte angepackt für die bislang das Geld fehlte: die Sanierung der Synagoge und der Stadthalle. Während noch an den Papieren für Brüssel gearbeitet wurde, wurde der letzte große kulturelle Höhepunkt 2005 vorbereitet: Das dritte Kunstfest im geplanten Brückenpark. Rund 300 Musiker zogen dabei eine von dem Schweizer Daniel Ott komponierte „Klangspur Europa“ durch die Weißstadt. Sie begann im Rathaus, ging auf dem Untermarkt weiter über

die eisglatte Brücke zum Jakob-Böhme-Haus in Ostgörlitz und endete im Kindergarten an der Stadtbrücke. Trotz der eisigen Kälte lockt gegen 22 Uhr das Feuerwerk über der Neiße, ehe das 3. Brückenfest zuende ging.

🐾 **Die Synagoge soll Konzertsaal werden.** Schon im Sommer 2006, so hofft Dieter Petschel, Amtsleiter des Gebäude- und Liegenschaftsmanagements im Görlitzer Rathaus, könnte die Synagoge als Haus für Konzerte, aber auch für Ausstellungen

und Tagungen wieder genutzt werden. 350.000 Euro sind im Haushalt der Stadt für die Sanierungsarbeiten 2006 eingeplant. 135.000 Euro davon sollen für die Sicherheitstechnik ausgegeben werden. Insgesamt sollen bis zum Jahr 2008 gut 1,4 Millionen Euro ausgegeben werden, um Sanitäranlagen, Schallschutz und Garderoben zu sanieren. Vier Millionen Euro werden alle Umbaukosten betragen, wenn alle denkmalpflegerischen Aspekte mit einbezogen sind.



Einige Teilnehmer vor der gut eingerichteten Begegnungsstätte

Kulturreferentenseminar in Lubowitz

Der Landesverband Bayern der Landsmannschaft Schlesien, Nieder- und Oberschlesien führte im November im Bildungs- und Begegnungszentrum Eichendorff in Lubowitz ein sehr erfolgreiches Kulturreferentenseminar durch. (siehe SN 1/2006, S. 7)



Im Tagungszentrum bei der Arbeit

Foto links: Der Betreuer des Zentrums mit einigen Referenten aus Bayern vor der Eichendorff-Büste. Im Hintergrund die Kirche von Lubowitz. Von Links: Herr Wochnik, Ch. K. Kuznik, Landesvorsitzender in Bayern, R. Maywald Pressesprecher LS im Bezirk Oberbayern, G. Kuznik, Schriftführer Land Bayern

Der Kardinal aus Oberschlesien Zum Tode von Leo Kardinal Scheffczyk

Als Papst Johannes Paul II. Professor Leo Scheffczyk am 21. Januar 2001 in das Kollegium der Kardinäle berief, zitierte die „Süddeutsche Zeitung“ den soeben hoch geehrten Theologen mit den Worten „zu groß für mich“ und kommentierte: „Das sagt der emeritierte Münchner Dogmatikprofessor wohl nicht deshalb, weil es sich so gut anhört in einem so bedeutenden Moment. Der 80jährige gilt tatsächlich als bescheiden“. In den Nachrufen hieß es jetzt wiederholt, dass der Verstorbene ob seiner bewundernswerten Bescheidenheit und nicht nur als Dogmatiker und Mariologe zu rühmen sei.

Hier ein persönliches Wort. Es gehört seit Jahrzehnten in München zur Tradition, dass am Abend des zweiten Weihnachtstages ein festlicher Gottesdienst für die vertriebenen Schlesier gefeiert wird.



Es erklingt dann jedes Jahr das herrliche schlesische Weihnachtslied „Transeamus usque Bethlehem“. Höhepunkt war dann immer wieder die Predigt von Professor Scheffczyk, die sich durch ihre Volksfrömmigkeit und die Einfachheit in der Diktion auszeichnete. Zu Beginn der 70er Jahre (des vorigen Jahrhunderts), als ich das erste Mal seine Predigt hörte, war ich höchst erstaunt, als ich vernahm, dass der Prediger in München-Freising als Professor der Dogmatik seit 1965 einen Lehrstuhl habe. Wiederholt haben wir später nach

der Weihnachtsmesse im Münchner Ratskeller zusammengesessen und immer war nicht die Theologie, sondern Schlesien das Thema. So war es auch bis kurz vor seinem Tode, Scheffczyk war nicht nur ein treuer, sondern auch ein bekennender Oberschlesier. Im Jahre 2004 feierte er am Tag der Oberschlesier in Rheinberg mit Tausenden von Landsleuten den Gottesdienst.

Geboren wurde Leo Scheffczyk in der oberschlesischen Industriestadt Beuthen am 21. Februar 1920. Hier machte er sein Abitur am humanistischen Gymnasium und begann 1938 das Studium der katholischen Theologie in Breslau, musste es aber 1941 abbrechen, da er zum Kriegsdienst eingezogen wurde. Nach Kriegsgefangenschaft in Norwegen und als Heimatvertriebener, nahm er nach Kriegsende das Studium an der Philosophisch-Theologischen Fakultät in Freising auf. In Königstein im Taunus wurde er 1952 Subre-

>>>

>>>

gens, Königstein war als Bildungsstätte werdender Theologen, die als Heimatvertriebene nach Westdeutschland gekommen waren, neu gegründet worden. Nach Dissertation und Habilitation an der Münchner Universität erreichte ihn 1959 ein Ruf an die Universität Tübingen als Professor der Dogmatik. Von 1965 bis zur Emeritierung 1985 gehörte er zum Lehrkörper der Universität München.

Die Ernennung zum Kardinal war die herausragende Würdigung seines Wirkens und seiner theologischen Werke, denn es ist die große Ausnahme, dass ein Mann zum Kardinal berufen wird, der weder ein Bischofsamt bekleidet hat noch aus einem Orden der katholischen Kirche kommt. Genannt werden stets als die bedeutenden Arbeiten das sechsbändige „Marienlexikon“ und seine Mitherausgeberschaft an auf acht Bände angelegte Werk der „Katholischen Dogmatik“. In einer Todesanzeige, in der auf die Bände „Maria – Mut-

ter und Gefährtin Christi“ besonders verwiesen wird, wird dem Tag des Todes am 8. Dezember 2005 eine geradezu tenzenzende Bedeutung zugesprochen, denn der 8. Dezember gilt als Hochfest der „Unbefleckten Empfängnis der Jungfrau und Gottesmutter Maria“.

Kardinal Friedrich Wetter, Erzbischof von München und Freising, schrieb in einem Nachruf: „Auch nach seiner Emeritierung im Jahre 1985 setzte er sein unermüdliches Schaffen fort. Sein Wirken als Priester und theologischer Lehrer war erfüllt vom Verlangen, zur Ehre Gottes, zum Heil der Seelen und zur Stütze des Lehramts der Kirche die geoffenbarte Wahrheit darzulegen und zu bezeugen“.

„Einer der großen deutschen Theologen“ hieß es jetzt in einer Tageszeitung. In einer Würdigung sagte Professor Anton Ziegelhaus, Theologe gleich ihm: „Scheffczyks Denken ist erstaunlich abgeschlossen für moderne Fragestellungen. So hat er sich mehrmals mit Teilhard de Chardin beschäftigt, versucht eine Aus-

söhnung zwischen evoluter (allmählich fortschreitender) Weltsicht und christlichem Glauben oder greift grundsätzlich oder an Einzelthemen philosophisch-theologische Fragen der Hermeneutik auf. Trotz dieser Bereitschaft zur Auseinandersetzung mit aktuellen Fragen und zur Vermittlung war Scheffczyk immun gegenüber theologischen Modetrends. ...“ Der Dekan der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität München erklärte in seiner Anzeige des Todes von Kardinal Scheffczyk, der übrigens wegen der vom letzten Papst festgelegten Altersgrenze von 80 Jahren jüngst an der Papstwahl nicht teilnehmen konnte: „Ein bedeutender und unermüdlicher Forscher. Seine zahlreichen Veröffentlichungen betreffen so gut wie alle Themen und Fragen der kirchlichen Lehre und ihrer Herausbildung im Laufe der Kirchen- und Theologiegeschichte“.

Die Beisetzung fand auf dem Friedhof „Das Werk“ im Kloster Thalbach, Bregenz, statt.
Herbert Hupka (SN)

Wolfgang Werner in Oberschlesien

Anlässlich eines Seminars für polnische Jugendliche aus dem oberschlesischen Industriegebiet in Groß Stein (Oberschlesien) besuchte der stellv. Bürgermeister der Stadt Velbert Wolfgang Werner (SPD) Mitte Dezember 2005 Schlesien. Werner kennt die soziale und kulturelle Arbeit der Landsmannschaft Schlesien, da er stets die landsmannschaftlichen Veranstaltungen der Schlesier in Velbert besucht. Während der Maßnahme, die von der Landsmannschaft Schlesien mit Unterstützung der Bundesregierung ausgerichtet wurde, stellte er sich den jugendlichen Teilnehmern als Referent zu europäischen Fragen zur Verfügung, die er aus der Sicht eines Kommunal- und Landespolitikern sehr gekonnt und mit sehr viel Sachkenntnis erläuterte. Bei seiner Reise nach Schlesien wurde er begleitet von Damian Spielvogel und Joachim Karwoczik von der Landsmannschaft Schlesien in Velbert. Während seines Aufenthaltes in Oberschlesien hatte das ehemalige Mitglied des NRW-Landtages die Möglichkeit wahrgenommen nicht nur mit den Mitreferenten oder den Studenten zahlreiche Gespräche zu führen, sondern auch mit vielen Angehörigen der deutschen Volksgruppe in Oberschlesien, darunter auch mit dem Fraktionsvorsitzenden

der Deutschen im Sejmik (Landtag) der Woiwodschaft Opolen Bruno Kosak. Ebenfalls Gespräche mit Vertretern der katholischen Kirche, wie beispielsweise mit S.E. Erzbischof Prof. Dr. Alfons Nossol oder mit Univ.-Prof. Dr. habil. Joachim Piecuch, gehörten zum Aufenthaltsprogramm in Oberschlesien. Selbstverständlich wurden auch Gespräche mit Lehrern und Dozenten, die dieser Maßnahme beiwohnten, geführt, um besser die aktuelle Lage Oberschlesiens der Gegenwart kennen zu lernen, zumal Wolfgang Werner selbst im Schuldienst tätig ist.

Für Wolfgang Werner, wie er selbst sagt, war es eine aufschlussreiche Begegnung mit jungen Menschen deutscher und polnischer Herkunft, denn solche Begegnungen ebnet den Weg in eine europäische Zukunft. Ebenfalls sehr zufrieden zeigten sich Joachim Karwoczik und Damian Spielvogel, die Werner die Geschichte und die Gegenwart Schlesiens präsentieren konnten. Wir sind uns sicher, so Karwoczik und Spielvogel einstimmig, diese Maßnahme hat dazu beigetragen, dass die unbestritten wichtige Rolle der Landsmannschaft Schlesien noch mehr politische Anerkennung sowohl in der Bundesrepublik Deutschland als auch in Schlesien erfahren hat.

D.Sp.



Begegnung mit S.E. Erzbischof Alfons Nossol (Bildmitte), rechts daneben Wolfgang Werner in Begleitung von Damian Spielvogel, Johanna Karwoczik und Joachim Karwoczik (v.l.n.r.)

Mit großer Trauer haben wir die Nachricht vom

Heimgang unseres schlesischen Kardinals Leo Scheffczyk

vernommen.

Leo Kardinal Scheffczyk, gebürtiger Beuthener O/S, ist einer der letzten großen Schlesier der Erlebnisgeneration, der sich auch für die schlesische Heimat eingesetzt hat.

Wir brachten ihm öfter die „Schlesischen Nachrichten“, das Verbandsorgan der Landsmannschaft Schlesien, Nieder- und Oberschlesien, Pressemeldungen und andere landsmannschaftliche Publikationen.

Die Frage wurde gestellt, ob unsere Aussagen in irgend einer Form nicht zu einseitig im Hinblick auf unser Problem wären, besonders wenn man die jüngste ablehnende Haltung der deutschen Bischöfe auf das Zentrum gegen Vertreibungen betrachtet.

Verständnisvoll meinte er, dass er unsere Sorgen und Nöte durchaus verstehe.

Mit Leo Kardinal Scheffczyk verlieren wir einen großen Landsmann, einen aufrichtigen Schlesier. Er wird sicherlich auch bei Gott für seine Heimat, die auch die unserige ist, um Fürsprache bitten.

Wir werden Leo Kardinal Scheffczyk, immer ein ehrendes Gedenken bewahren.

Rudolf Maywald
stv. Vorsitzender
Landsmannschaft Schlesien
Bezirksverband Oberbayern

100 Jahre

Verein der Schlesier
in Hamburg-Harburg von 1903 e.V.

Anlässlich unseres 100. Geburtstages im Jahr 2003 haben unsere Nachforschungen ergeben, dass wir der älteste Schlesierverein in Deutschland sind, was uns sehr stolz macht, denn noch immer sind wir eine sehr aktive Truppe – angeführt seit fast 20 Jahren von unserem ersten Vorsitzenden Kurt Zimmer. Einmal im Monat treffen wir uns im Vereinslokal in Meckelfeld, feiern jedes Jahr Fasching mit Wellwurstessen, Kirmes und haben regelmäßig Auftritte des Schlesierchores Hamburg und der Mundartgruppe. Auch am 2. Oktober 2005 zum Erntedankfest feierten wir Kirmes mit der Gesangsgruppe Brigitte und Martin Eichholz – zusammen mit den Gebrüdem Sattelmayer, die uns einige Stunden mit vielen Schlesier-Liedern und Gedichten erfreu-

ten. Diese Veranstaltungen werden stets „mit Herzblut“ von unserem Kulturreferenten Günter Beier vorbereitet, der uns oft mit Mundart-Gedichten erfreut. Auch die Frauen treffen sich einmal im Monat zum Loabern. Geleitet wird diese Frauengruppe von unserer Frauenreferentin Ingeburg Beier – und auch da steht unser Schlesien mit verschiedenen Themen im Mittelpunkt. Das Ehepaar Beier besucht ganz fleißig sämtliche Märkte in und um Hamburg, bei denen Schlesien ein Thema ist – beide stets in ihrer Hirschberger Tracht. Nicht zu vergessen ist der kulturpolitische Gesprächskreis, den unser Mitglied Hans-Jürgen Fischer seit fast 30 Jahren einmal im Monat leitet.

A.-M. B.

Beeindruckende Adventsfeier der Jülicher Schlesiergruppe

Norbert Franitzek führte durch ein ansprechendes vorweihnachtliches Programm

Zum letzten Heimatabend des Jahres, einer traditionellen schlesischen Adventsfeier, konnte Vorsitzender Norbert Thiel neben langjährigen Mitgliedern auch einige Gäste begrüßen. Er gab einen Rückblick auf das ablaufende Jahr und einen Ausblick auf die Aktivitäten des nächsten Jahres, u. a. auf die Busreise der Jülicher Schlesier nach Königsberg und in den heute russischen Teil Ostpreußens, an der auch Nichtmitglieder teilnehmen können (26. 6. – 5. 7. 2006; ab Jülich). Eine blaue Kerze leuchtete als Zeichen der Verbundenheit mit der Heimat Schlesien, die Anwesenden gedachten aber auch ihrer im letzten Jahr verstorbenen Mitglieder.

Dann übernahm der stellvertretende Vorsitzende Norbert Franitzek die Moderation der nachfolgenden besinnlichen Adventsfeier. Hans Hoffmann begleitete am Keyboard die Adventslieder, die nach den vertrauten Melodien des Breslauer Diözesangesangbuches gesungen wurden. Norbert Franitzek trug die Christnacht von Kromy vor, eine zu Herzen gehende Weihnachtsgeschichte von Hans Schäufler aus dem erbarmungslosen Winterkrieg vor den Toren Moskaus. In einer halbverfallenen russischen Kirchenruine standen

im kniehohen Schnee Freund und Feind nebeneinander um den Altar bei einer Christmette des deutschen Wehrmachtsparrers.

In Schlesien, wo nach dem Ende der Kämpfe jetzt Hunger und Seuchen wüten, spielt die Erzählung von Uta Koppel „Der Weihnachtengel“, vorgetragen von Maria Garitz. Einem Jungen, der im Tausch gegen etwas Essbares für sich und seine Geschwister nur einen alten Weihnachtengel anbieten kann, schließen sich unbarmherzig die Tore der Gehöfte. Als er erschöpft und resignierend im Schnee zu erfrieren droht, retten ihn vorbeifahrende Sowjetsoldaten und setzen ihn verproviantiert zu Hause wieder ab. Der Weihnachtengel im Arm des Jungen hatte auch die rauen Männer gerührt.

Das ersehnteste Weihnachtsgeschenk für viele Familien war damals die Heimkehr des Mannes und Vaters aus dem Krieg. Die gleichnamige Erzählung von L. Patzelt, die sich genau am Heiligen Abend zutrug, hörten die Anwesenden von Erika Lessak. Maria Kauer stellte Sitten und Gebräuche der Advents- und Weihnachtszeit aus ihrer ober-schlesischen Heimat vor. Für uns Heutige

Weihnachtsfeier in Hof

Die Mitglieder des Ortsverbandes Hof der „Schlesischen Landsmannschaft trafen sich am 18. Dezember 2005 im „Brauereigasthof Falter“ in Hof-Unterkotzau zur traditionellen vorweihnachtlichen Feier. Im festlich geschmückten Saal konnte der 1. Vorsitzende Richard Sommer die zahlreich anwesenden Mitglieder und auch Ehrengäste begrüßen.

Das gemeinsam gesungene Lied „Alle Jahre wieder ...“ bildete den Auftakt. Adventsgedichte, ein Weihnachtsprolog und Darbietungen unseres Schlesier-Chores umrahmten die besinnliche Feier. Die Weihnachtsansprache, die abwechselnd von katholischen und evangelischen Pfarrern gehalten wird, hielt in diesem Jahr der Jesuitenpater Otto Schabowicz von der Kirchengemeinde St. Konrad in Hof, der eine enge Beziehung zu der deutschen Minderheit in Gleiwitz O/S pflegt.

Ein weiterer Höhepunkt unserer Zusammenkunft war die von unserem Chor unter Leitung von Kulturreferentin Frau Käthe Stein dargebotenen Weihnachtsgeschichte von Max Drischner und das „Transeamus“, das während der heiligen Nacht in keiner katholischen Kirche in Schlesien fehlte.

Gemeinsam gesungen erklang danach das Lied „O du fröhliche...“, welches zur Pause überleitete. Bei Kaffee, Mohn- und Streuselkuchen saß man in froher Runde zusammen.

Anschließend dankte der Nikolaus allen aktiven Mitgliedern und der Vorstandschaft für die im laufenden Jahr geleistete Arbeit zum Wohle der Landsmannschaft mit einem kleinen Präsent. Den besten Wünschen für das bevorstehende Weihnachtsfest und den Jahreswechsel folgte die Bekanntgabe der Termine für das 1. Vierteljahr 2006. Alle Teilnehmer erhielten großen Applaus. Frohverlebte, jedoch auch tiefsinnige Stunden in echt schlesischer Atmosphäre gingen viel zu schnell zu Ende.

Elisabeth Anzer (SN)

klings die Information wie aus ferner Zeit herüber, dass Kinder mit selbstgebastelten Laternen an jedem Morgen der Adventszeit durch den Schnee um 6.30 Uhr zur Rorate-Messe stapften. Zur Belohnung wurde nach der Schule zuhause gemeinsam gebacken und gebastelt. Rübezahls Weihnachtsgruß rief die Schlesier zur Treue gegenüber ihrer Heimat auf. Die Erzählung vom durch Pfarrer Irmeler geretteten hölzernen Jesuskind aus dem Schnitzaltar von Lüben, das er nach einer langen Odyssee dem Breslauer polnischen Museumskustoden aushändigen konnte, führte versöhnlich in die Jetztzeit.

Schatzmeisterin Maria Garitz bedachte noch einige Mitarbeiter der Landsmannschaft mit Weihnachtsgaben. Der Dank der Zuhörer galt den Programmgestaltern, aber auch den Damen der Kreisgruppe, die die Tische mit allerlei Leckereien weihnachtlich vorbereitet hatten.

Norbert Thiel (SN)

Einweihung des neuen 'Haus der Heimat' in Hamburg

Da unser neuer Saal kleiner ist als im alten Haus, konnten gerade einhundert teilnehmende Landsleute, darunter viele Schlesier mit LV Heiner Meinhard und Trachtlerinnen, u.a. Ch. Westermann, im festlich geschmückten Haus aufgenommen werden. Unser Ehrengast Birgit Schnieber-Jastram (CDU) genoss entspannt das kulturell-musikalisch gelungen gestaltete Programm durch die ‚Musik-Familie Stroh‘.

Der Vorsitzende Gunter Ziegler streifte bei seiner Begrüßung Vergangenes im ‚alten Haus‘ und dankte sehr herzlich der Bürgermeisterin und der Projektleiterin der Sozialbehörde Hedwig Riekens für die verständnisvolle, aber auch großzügige Hilfe. Frau Schnieber-Jastram übermittelte danach

Grüße des Ersten Bürgermeisters Ole von Beust und des Senats der Freien und Hansestadt Hamburg, betonte die Verbundenheit mit den Heimatvertriebenen, den Ausiedlern sowie den Verantwortlichen im BdV Hamburg und den Landsmannschaften und versicherte, zukünftig weiter jegliche Hilfe seitens der Stadt zu gewähren. Ldm. Piesch berichtete eindrucksvoll über die Aufräumarbeiten im alten und Umbauarbeiten im neuen Haus. Es mussten über 6000 kg alte Unterlagen, Möbel, Zeitungen usw., ab 1953 angesammelt, verschreddert werden,



Landesverbandsvorsitzender Gunter Ziegler (LM Mecklenburg) überreicht als Dankeschön für die Hilfe der Sozialbehörde beim Umzug und Einzug ins neue Haus einen Blumengruß der Ost- und Mitteldeutschen Landsmannschaften. Von li.: Bürgermeisterin B. Schnieber-Jastram, Gunter Ziegler *Foto: W. Piesch*

weil das neue Haus kleiner ist. Nach fröhlichem Beisammensein am Imbiss & Getränkebuffet, sowie abschließendem Dank an die Mitarbeiterinnen Lilia Heffel und Larissa Lebendenko und alle Helferinnen, die mitgewirkt und für eine wunderschöne Dekoration gesorgt hatten, endete diese gelungene Einweihungsfeier.

Willibald J.C. Piesch (SN)

Weihnachtsfeier bei der Landsmannschaft Schlesien in Landsberg am Lech



Franziska Keller, Johanna Puff, Philipp Lang, Stefanie Gangkofer, Simon Stadler, Laura Bräuer, Mathias Gankofer, Kilian Heiß und Magdalena Puff

Schlesiens. Die Lesungen wurden von den Kindern aus Rott mit Flöten- und Klavierspiel umrahmt, und die kleinen Musiker hatten immer noch eine „Zugabe“. Das hörte schließlich der Weihnachtsmann. Aus seinem großen Sack holte er für jedes der 16 Kinder ein Päckchen mit schlesischen Pfefferkuchen und schüttelte aus dem Sack Äpfel und Nüsse auf den Boden, die die Kinder begeistert aufammelten. Es gab auch für die Landsleute eine Kostprobe Pfefferkuchen nach alten Rezepten.

Eduard Lehmann las die „Geschichte vom Bart des Heiligen Nikolaus“, das lustige Mundartgedicht „Niklaus“ von Edith Eckert trug Elisabeth Bräuer vor. Die gemeinsam gesungenen Weihnachtslieder begleitete Laura Bräuer mit ihrem E-Klavier.

Nach einem Beitrag des BdV Kreisvorsitzenden Herrn Gerhard Kuznik dankte Herr Riedel allen Mitwirkenden und wünschte ein frohes Weihnachtsfest und ein gesundes Neues Jahr. *E. Bräuer (SN)*

Mit einem Trommelwirbel eröffneten die Kinder der Musikgruppe von Laura Bräuer den vorweihnachtlichen Nachmittag im Landsberger Hof. Der erste Vorsitzende Klaus-Dieter Riedel begrüßte die zahlreichen Mitglieder und Gäste in diesem Jahre zum 30. Male. Frau Elisabeth Bräuer hatte zu dem Adventsgedicht „Rote Kerzen“ von Hugo Hackler ein Transparent nach dem Scheinchnitt der schlesischen Künstlerin Irmgard Aust aufgestellt, das als Hintergrund der Krippe die Berge des Riesengebirges andeutet.

In seinem Grußwort gab Herr Pfarrer Hartmann zu bedenken, dass es beim Fest der Christgeburt nicht um materielle Werte gehe, sondern um Geschenke, die von Herzen kommen.

Die eifrigen kleinen Musikanten lauschten dann mucksmäuschenstill der „Weihnachtsgeschichte aus den schlesischen Bergen“, worin es um das schlichte Weihnachtslicht ging, durch dessen Leuchten der junge Vater nach mühsamen Gang übers Gebirge aus dem Schneesturm heimfand. Auch das Gedicht „Weihnachtslicht“ aus dem Tagebuch von 1945 „Ich schrieb es auf – das letzte Schreiberhauer Jahr“ war aus der Feder von Ruth Storm, der Chronistin

Siegbert Amler stellte Fotos aus

Unser Mitglied aus der Kreisgruppe Schlesien-Sudetenland, der Bildhauer und Zeichner Siegbert Amler stellte vom 14. Oktober bis 3. November 2005 seine Tierfotos aus Afrika, Indien, den Galapagos und Madagaskar in der Akademie Sankelmark aus.

Die Kunsthistorikerin Frau Andrea Flora Bauer sagte zur Einführung: „Siegbert Amler ist in seinem biologischen Interesse nicht Naturwissenschaftler geworden, sondern Bildhauer und Zeichner. In den Bildern, welche er für seine Reisevorträge benötigt, sieht man das künstlerisch geschulte Auge. Seine Motivauslese kann den Künstler nicht verbergen. Ob es die vom Blättermantel umhüllte Python, die Giraffengazelle bei der Nahrungsaufnahme oder der vom Baum abspringende Leopard ist, immer ist der kurze Moment entscheidend für seine Aufnahme und enthält ein Bündel von Informationen und Botschaften.“

Siegbert Amler sagt zu den von ihm betreuten Studienreisen: „Meine Reisetilnehmer sollen den Atem und den Herzschlag der Steppe und des Bergnebels spüren und dabei diesen mit dem Puls der Natur und der räumlichen Komposition vergleichen.“ Immer ist eine Begegnung mit der künstlerischen Seite von Siegbert Amler eine besondere Nähe zur Schöpfung. *Rudi Wenzel (SN)*

Eine Kulturtagung beginnt im Kindergarten

Die diesjährige Kulturtagung der Landesgruppe im Eichendorff – Kultur – und Begegnungszentrum in Lubowitz begann mit einem fröhlichen „Guten Tag!“ aus Kinderstimmen, begleitet von neugierigen Blicken der Kleinen. Rückte doch da eine Gruppe „großer Leute“ in ihr Spielzimmer ein und wollte beim Singen und Spielen zuschauen. Doch die Buben und Mädchen des bilingualen Kindergartens in Eichendorffmühl/Brzeznicza, Kreis Ratibor, hatten schnell ihre Scheu vergessen und zeigten, wie gut sie sich mit deutschen Kinderliedern und -gedichten auskannten. Die Begeisterung der Erwachsenen war an deren Gesichtern abzulesen und auch ihr Interesse, als sie bei Kaffee und Gebäck von der Leiterin Ewa Resz einiges über die Einrichtung des Kindergartens durch das IfA-Institut vor knapp einem Jahr und über die Lernmethoden zum Erwerb der deutschen Sprache im Vorschulbereich erfuhren. Ein großes Ziel für die Gemeinden als Träger solcher Kindergärten, das tatkräftige, auch ideale Unterstützung verdient. Auch der zweite Teil der halbtägigen Exkursion brachte die Teilnehmer mit dem zweisprachigen Nachwuchs zusammen. Schüler der Oberstufe des bilingualen Henryk – Sienkiewicz – Lyceums in Kosel/Kedzierzyn-Kozle berichteten in perfektem Deutsch über die Geschichte ihrer Schule – bis 1945 bestand dort ein deutsches Gymnasium, derzeit feiert man ihr 60-jähriges Bestehen –, und über die Besonderheiten zweisprachigen Unterrichts. Außer den Schülern begrüßte auch die Deutschlehrerin und der deutsche Austauschlehrer aus Berlin, der wenige Wochen zuvor seinen Unterricht aufgenommen hatte, die Gäste. Auch hier verließen diese sichtlich beeindruckt das gepflegte Klassenzimmer. Die meisten von ihnen hatten, wie sich später herausstellte, zum ersten Mal einen lebendigen Einblick in die Bildungsarbeit vor Ort im Zusammenhang mit der deutschen Sprache erhalten. Der Praxis folgten im Laufe der dreitägigen Tagung vertiefende Referate. Anna Barteczko, Deutschlehrerin, verglich das polnische mit dem deutschen Schulwesen und brachte viele persönliche Erfahrungen mit Deutsch als Fremdsprache in einer Sekundarschule (Technicum) in Kosel ein. Über Deutschkurse und -wettbewerbe („Deutsch-Olympiaden“, Diktat- und Erzählwettbewerbe, den „Eichendorff-Schüler-Wettbewerb“ u. a.), deren Jurierung und Preisvergabe berichtete die Kulturreferentin des DFK im Bezirk Schlesien Doris Gorgosch. Auf Bezirksebene arbeitet in Ratibor eine Bildungskommission an Initiativen für den Deutschunterricht der jeweiligen Klassenstufen. Ein weites Feld, auf dem mit viel Phantasie eine Menge für die deutsche Sprache getan, manches aber aus finanziellen Gründen nicht in die Praxis umgesetzt werden kann.

An den Schwerpunkt des diesjährigen Tagungsprogramms, die Präsenz deutscher Sprache und Kultur bei der deutschen Minderheit, knüpfte auch der Vortrag des Geschäftsführers des VdG Opolen Joachim G.

Niemann an. Er stellte Aufbau und Funktion der Deutschen Freundschaftskreise und die Situation der deutschen Minderheit seit 1990 auch in eindrucksvollen Zahlenbeispielen (z. B. Finanzierungshilfen, aber auch Wahlergebnisse) vor. Das IfA-Institut, vertreten durch Dominik Kretschmann, derzeit Regionalkoordinator in Breslau, informierte über die Unterstützung der deutschen Minderheit in der Kulturpolitik, z. B. auch über ein interessantes Stipendienprogramm („Twin“), das jungen Hochschulabsolventen beider Länder fachliche Kompetenz für ihren Einsatz in bildungs-, kultur- und kunstrelevanten Bereichen der deutschen Minderheit bietet. Der Vortrag Dr. Michael Paraks, neuer Kulturreferent für Schlesien am Schlesischen Museum zu Görlitz, über die stark tabuisierte Situation vertriebener Schlesier in der SBZ bzw. der DDR von 1945 bis zur Wende beeindruckte durch aktuelle Interpretation des wenigen vorliegenden statistischen Materials, hinter dem sich vielfältige Schicksale bis hin zur weiteren Flucht in den Westen verbergen.

Zum erklärten Ziel der Tagung gehörte es, die anwesenden heimatverbliebenen Schlesier zu Wort kommen zu lassen und ihren Berichten und Gesprächen über die Zeit, als Schlesien polnisch wurde, zuzuhören. Die angesetzte Zeit reichte bei weitem nicht aus, sich näher auf ihre Nachkriegsschicksale einzulassen, doch aus allen nüchtern und manchmal allzu sachlich vorgetragenen Lebensläufen spürte man gleichzeitig die Entlastung, sich endlich einmal mitteilen zu dürfen über ein Dasein, das muttersprachlich und identitätsfern quasi hinter vorgehaltener Hand gelebt werden müssen. Auch diesen Zeitzeugen sollte in der eben einsetzenden wissenschaftlichen „Kriegskinder“-Forschung in der Bundesrepublik Raum gegeben werden.

Literatur, Kunst und Wissenschaft in der schlesischen Geschichte vertraten dieses Mal Friedrich von Logau mit seinen Epigrammen, vorgestellt von Prof. Anna Stroka, Andreas Gryphius in seiner Barocklyrik, nahe gebracht von Dr. Wolfram Hamann, Horst Bienek, umstrittener „Heimatchdichter“, interpretiert von Sigrid Schuster-Schmah, Erle Bach, empfindsame Mundartdichterin, von Peter Braun (als Manuskript verlesen von Gerda Haußecker), Adolph von Menzel, in Text und mit Dias seiner Gemälde porträtiert von Helga Wüst sowie nicht zuletzt Nobelpreisträger Fritz Haber, kritisch beleuchtet von Gudrun Lintzel. Als literarischer Höhepunkt gestaltete sich die Lesung von Renata Schumann aus ihrem neuen Roman „Der Piastenturm“. Dr. Parak zeigte zahlreiche Dias wertvoller Exponate und machte Lust auf einen ausführlichen Besuch im Schlesischen Museum in Görlitz.

Berichte aus den Ortsgruppen, ein Gang durch das in neuen

Räumlichkeiten eingerichtete Eichendorff-Museum und durch den Park, eine Einladung zum DFK und zum Erntedankfest nach Bierawa bildeten das Rahmenprogramm dieses 7. Treffens, dem aus Tradition, vor allem aber aus heimatlicher Verbundenheit weitere folgen werden. Die Organisation der Tagung lag in den Händen von Landeskulturreferentin Gudrun Lintzel, in Teilen unterstützt von Landespressereferentin Sigrid Schuster-Schmah.

S. Schuster-Schmah (SN)

„Erzählcafé“ in Erlangen

Renate Gregor von der schlesischen Landsmannschaft stellte den zahlreichen Besuchern des 31. Neunkirchener „Erzählcafés“ in Erlangen das Riesengebirge, Reich des Berggeistes „Rübezahl“ vor. Namhafte Poeten wie Freiliggrath, Kreibrich und Fontane haben dem Rübezahl in Lyrik und Prosa ein Denkmal gesetzt. Die in einer Brückenberger Riesengebirgstracht gekleidete Rezitatorin trug die Texte sehr engagiert vor. In weiteren Rückblenden ging Renate Gregor auf die „Herrleinzwerg“ vom Herrleinberg in Langenbielau und schlesische Persönlichkeiten wie die „Heilige Hedwig“, die heilig gesprochene Edith Stein, oder Hellmuth Harnes von Moltke vom „Kreisauer Kreis“ ein und erinnerte an deren Wirken. Die Veranstaltungen des „Erzählcafés“, das Renate Biller leitet, werden nach der Winterpause am 21. Februar 2006 mit Ewald Arenz und „Der Teezauberer“ in der Marktbücherei fortgesetzt.

Erwin Gregor (SN)

Tag des Ehrenamtes im Rathaus der Stadt Wetzlar

Der Infostand der Landsmannschaft Schlesien wurde gestaltet und aufgebaut durch den Kulturreferenten K.H. Haider und dem Kreisvorsitzenden Gerhard Frost.

SCHLESILIEN
Ein zehnfach
interessantes
Land

Gabriele Eichenauer in schlesischer Tracht und Gerhard Frost

Enthüllung eines Mahnmals im sächsischen Wilthen



In der Stadt Wilthen (bekannt u. a. durch den Wilthener Weinbrand) wurde am Volkstrauertag der Opfer des Zweiten Weltkrieges gedacht und an das Leid der Vertreibung erinnernd, ein Gedenkstein gesetzt.

Mit der Bildung der Arbeitsgruppe „Ein Denkmal“ vor mehreren Monaten war es das gemeinsame Ziel der Stadtverwaltung, der Evangelischen wie Katholischen Kirche, der Kriegsveteranen und der Kreisgruppe der Landsmannschaft Schlesien, ein Mahnmal zu errichten.

Am Sonntag, den 13. November 2005, dem Volkstrauertag unseres Landes, konnte nach umfangreichen Bemühungen, hoher Spendenbereitschaft wie persönlichem Einsatz, unter großer öffentlicher Teilnahme die Enthüllung vorgenommen werden. Unter einem Text aus dem Psalm 130 wurden Worte zum Gedenken an alle Gefallenen und Opfer des Zweiten Weltkrieges der Stadt Wilthen eingemeißelt. Darunter wird an des Leids und der Opfer der Menschen gedacht, welche Heimatverlust und Vertreibung erleiden mussten und als Flüchtling Bürger der Stadt Wilthen wurden.

Worte des Gedenkens sprachen der Bürgermeister der Stadt Wilthen, der Leiter der AG „Ein Denkmal“, der Pfarrer der Ev. Kirchengemeinde sowie die Kreis- und Landesvorsitzende der Landsmannschaft Schlesien, Sigrid Schmidt.

Diese erinnernde und mahnende Stätte soll auch künftig Treffpunkt zur Erinnerung und Mahnung am Volkstrauertag sein, um auch bei den Nachkriegsgenerationen diese Ereignisse und Erlebnisse der Bürger der Stadt Wilthen wie des gesamten deutschen Volkes wachzuhalten. *E. Galisch (SN)*

Berichtigung zu den „Bemerkungen zur Charta der Heimatvertriebenen und zu der Deklaration zur Charta der Heimatvertriebenen“ in den SN 1/2006, S. 10 Dieser in den Schlesischen Nachrichten 1/2006 erschienene Text wurde versehentlich mit *R. Maywald* unterzeichnet. Richtig ist hingegen, dass dieser Text von *Peter Großpietsch* stammt.

Wir bitten, dies zu entschuldigen. *SN*

Im 60. Jahr nach der Beendigung des Zweiten Weltkrieges und nach Flucht und Vertreibung von Millionen deutscher Mitbürger, gedachten am Volkstrauertag die Angehörigen der Opfer und Einwohner der Kleinstadt Wilthen in der Oberlausitz in besonderer Weise diesen schicksalsschweren Ereignissen.

Mit der Bildung

Sonderstempel

und Briefmarken zu den Themenbereichen **Vertreibung, Schlesien, berühmte Schlesier und Ostdeutschland**

Heute: Jahrestagung Ostdeutscher Kulturrat in Düsseldorf 1956
In der nächsten Ausgabe: 2. Heimkehrer Deutschlandtreffen 1957

Aus der Sammlung Michael Ferber



Bericht über die Jugendgruppe „Klausberg“

Unsere Jugendgruppe „Klausberg“ ist seit Juni 2005 offiziell tätig. Die Idee kam von Frau Adelheid Sklepinski.

Zu Beginn im September 2004 war es schwer für uns, Interessenten zu finden. Da sich aber schnell herumgesprochen hat, dass bei uns Jugendliche allein etwas zu Stande bringen können, sind mehrere Menschen zu uns gekommen. Jetzt haben wir 17 Mitglieder im Alter von 17 bis 26 Jahren. Wir treffen uns regelmäßig jeden zweiten Freitag. Nach ersten Weiterbildungskursen und Jugendkonferenzen beabsichtigen wir ein Seminar über die Geschichte unseres Ortes zu veranstalten.

Unsere Gruppe hat eine Satzung und einen demokratisch gewählten Vorstand.

Jeder von uns hat seine Verantwortung und Pflichten, denen er nachgehen muss.

Unsere Zusammenarbeit verläuft sehr konstruktiv. *Sandra Christ (SN)*

Schlesische Firmen Teil 41

Meisner

Brennerei, Stammhaus Gotthard Meisner Brauerei „Alter Weinstock“, Breslau, Spezialitäten: Breslauer Dom, ein Benediktiner Kräuterlikör, Vertrieb heute durch Blokesch Firma GEFA, Nürnberg

Lichtfest der Vertriebenen mit Geschichten und Ehrungen

Im gut gefüllten Saal des Hohenzollern erfreuten sich zahlreiche Mitglieder der ostdeutschen Landsmannschaften an weihnachtlichen „Geschichtle und Gedichtle“, sowie den stimmungsvollen Liedern der Adventszeit, die Anne und Rudi Wenzel für das original schlesische „Lichtfest“ vorbereitet hatten. Das schlesische Trio mit Gaby Mai, Detlef Steingraber und Rudi Wenzel begleitete die Veranstaltung mit ihren Musikstücken.

„Wie ein weiblicher Nikolaus“ fühlte sich die Landesschatzmeisterin Brigitte Kinzel vom BdV, als sie im Auftrag des Bundes der Vertriebenen zahlreiche Ehrungen vornehmen konnte. So erhielten die langjährige Schriftführerin der Vertriebenen, Edith Schmidt, Schatzmeister Herbert Schaak und der Vorsitzende der Schlesier, Rudi Wenzel, die Goldene Ehrennadel als Auszeichnung für herausragende kulturelle und soziale Arbeit im Kreisverband der vertriebenen Deut-

schen. Geehrt wurde auch Herbert Barz für sein Engagement in der Pommerschen Landsmannschaft.

Das Licht der Hoffnung gab der schlesischen Weihnacht, dem Lichtfest, seinen Namen. Mit Geschichten und Gedichten beschrieb Anne Wenzel den Wunsch aller Menschen auf Liebe, Verständnis und Toleranz, der mit dem gemeinsamen Entzünden der Kerzen sichtbaren Ausdruck erhielt. Eine selbst geschriebene mundartliche Humoreske bot Rudi Wenzel, in dem er die volkstümlichen Figuren „Paul und Pauline“ in der Hektik vor Weihnachten ein Zwiegespräch führen ließ.

Peter Arp (SN)

Brigitte Kinzel verleiht die Ehrenplaketten vom BdV. Von links: Herbert Barz, Rudi Wenzel, Herbert Schaak, Edith Schmidt, Brigitte Kinzel. *Fotos: R. Wenzel*





Schlesier, die sie kennen sollten



„Und finden wohl nach Haus.“

FRIEDRICH BISCHOFF – zum Gedenken an den 110. Geburtstag am 26. Januar 2006

Wie schreibt doch FRIEDRICH BISCHOFF in seinem Gedicht „Auskunft“ über sich selbst;

*Ostländisch bin ich, das heißt:
Verdunkelt und einsam sein;
in Erbe des Blutes
tragen die Stimme der Ebene
und ruhlosen Wolkenzug.
Hier wo der Vorfahr zur Rodung
die erste Saat hintrug,
hier nur bin ich geboren.*

Der Dichter wurde am 26. Januar 1896 in Neumarkt, einer der ältesten schlesischen Städte, geboren, wo sein Vater sich als Kaufmann betätigte, dem ein altes Kloster als Lagerplatz diente. Wie sehr das Leben in seinem Vaterhaus sein literarisches Schaffen beeinflusste, bekennt er in der nachfolgenden Äußerung: „Der Zug der Gestalten, die durch meine Bücher wandern, beginnt in der Küche des Vaterhauses, wo sich zu den Wochenmärkten allerlei schlesisch sinnierliches

Landvolk, Männer und Frauen, zusammenfand, um sich an einem Topf Kaffee die Hände zu wärmen. Die Geschichten, die dabei erzählt wurden, wozu unsere Köchin stets das Ihre hinzuzutun wusste, sind mir alle geblieben.“ Sein geschichtliches Interesse mag nicht zuletzt durch das abenteuerliche Umherschweifen inmitten der Stadtmauern geweckt worden sein.

Nach dem Besuch des Gymnasiums wollte er studieren, aber bereits im August 1914 wurde er Soldat und erlebte den furchtbaren Krieg bis zum schrecklichen Ende. Danach nahm er in Breslau das Studium der Germanistik und Philosophie auf, um es nach wenigen Semestern abzubrechen und als Dramaturg an das Breslauer Theater zu gehen. Inzwischen brachte Bischoff 1921 sein erstes Buch heraus, den Gedichtband „Gottwanderer“. Diesem folgten 1922 die Romane „Ohnegesicht“ und 1925 „Alter“ sowie der Gedichtband

„Die Gezeiten“. Als Bischoff von 1925 bis 1933 zunächst der künstlerische Leiter der „Schlesischen Funkstunde“ in Breslau und danach ab 1929 Intendant des Schlesischen Rundfunks war, ruhte seine schriftstellerische Arbeit. 1933 verlor er dieses Amt und war über Monate hinweg Untersuchungs-häftling der Gestapo bis es nach einem Prozess zum Freispruch und zur Freilassung kam. Er ging zunächst nach Berlin und fand bei dem Ullstein-Verlag eine Anstellung als Lektor. Hier fand er wieder Zeit zum Schreiben, Es entstanden 1935 die Romane „Die goldenen Schlösser“ und 1937 „Der Wassermann“ sowie die Lyrikbände „Schlesischer Psalter“ 1936 und „Das Füllhorn“ 1939. Weitere Gedichte erschienen 1955 in „Sei uns Erde wohlgesinnt“.

Über seine Lyrik schrieb der Literaturkritiker Fritz Martini: „In diesen Gedichten werden Geschichte, Natur, Alltag und Seele der Heimat zum von Heimweh und Liebe durchlebten Gesang. Die alte mystische Romantik Schlesiens findet in ihm ihren bedeutendsten lyrischen Sprecher.“ Und wie äußerte sich Hellmut von Cube zu seinem Werk: „Ich habe vor Jahren einige Gedichte Bischoffs gelesen und noch heute halten sie mich bezaubert. Später kam die eine oder andere Geschichte hinzu, wohlgebaut und gleichniskräftig, von holden und kauzigen Gestalten, voll Hintergründigkeit und inne-

Abonnieren Sie die „Schlesischen Nachrichten“!

Alle zwei Wochen die aktuellsten Neuigkeiten aus Politik, Kultur und anderen Bereichen aus und von der Landsmannschaft Schlesiens, Nieder- und Oberschlesien zu erfahren, die Möglichkeit haben, auch selbst von eigenen Vorhaben und durchgeführten Projekten berichten zu können - das ist die Aufgabe des Periodikums unserer Landsmannschaft.

Wer Schlesiens, seine Heimat, liebt, der hält ihr die Treue und begreift ein Wirken für Schlesiens als immerwährenden Auftrag. Der

Bezug unserer Zeitung und ein eventuelles Mitwirken durch Berichte und Kommentare wären eine von vielen Möglichkeiten, diesem Auftrag näher zu kommen und die „Schlesischen Nachrichten“ noch attraktiver zu gestalten. Deshalb darf es auch nicht sein, dass es Gruppen unserer Landsmannschaft gibt, die die „Schlesischen Nachrichten“ gar nicht abonniert halten. Noch wichtiger und besser wäre es, wenn jedes Mitglied der Landsmannschaft und darüber hinaus viele Freunde Schlesiens

durch ihr Abonnement die Auflage unserer Zeitung erhöhen und damit auch die angespannte finanzielle Lage der Landsmannschaft verbessern würden. Es gibt keine andere Zeitung, die unser offizielles Mitteilungsorgan ersetzen könnte.

Schlesien lebt und muss auch weiter überleben; dazu tragen Sie bei, wenn Sie die „Schlesischen Nachrichten“ abonnieren und damit auch die Arbeit der Landsmannschaft Schlesiens unterstützen. Wir bitten Sie darum!

*Christian K. Kuznik
Stellvertretender Bundesvorsitzender*

Schlesische Nachrichten

Dollendorfer Straße 412, 53639 Königswinter (Heisterbacherrott)

Tel. 0 22 44/9259-295, Schlesische-nachrichten@freenet.de

Hiermit bestelle ich ab _____ (Monat/Jahr)

_____ Abonnement(s) der **Schlesischen Nachrichten** (+ rückwirkende Ausgaben Nr. _____)

Lieferbedingungen: Jahresbezugszeit ist das Kalenderjahr. Jährlicher Bezugspreis 40,- €, Einzelpreis 2,- €. Zahlung nur nach Rechnungserteilung. Abonnementskündigung nur bis zum 30. Nov. eines laufenden Jahres für das kommende Jahr sowie im Falle von Preiserhöhungen möglich.

Name: _____

Anschrift: _____

Datum: _____

Unterschrift: _____

Dieser Abonnementsauftrag kann innerhalb einer Woche ab Bestellung schriftlich an obige Anschrift widerrufen werden. Zur Fristwahrung genügt die rechtzeitige Absendung.

rer Bewährung. Und selbst dort, wo Bischoff leichthin seinem angeborenen Drange zu faulieren und zu spintisieren, seiner Lust zu spielerischen Schnörkeln und spitzfindigen Zaubereien, zur Figur und Atmosphäre, folgt, bleibt er liebens- und bewundernswert.“

Das Kriegsende erlebte Friedrich Bischoff in Wolfshau im Riesengebirge, wohin er sich schon vordem angesiedelt hatte. Geschichten und Gedichte waren in dem Band „Sternbild der Heimat“ 1943 noch herausgegeben worden.

An seine frühere Tätigkeit anknüpfend, wurde Bischoff nach dem Zweiten Weltkrieg in der Zeit von 1946 bis 1956 Intendant des Südwestfunks in Baden-Baden, zu dessen Ansehen er wesentlich beigetragen hat. Auf Grund seiner Verdienste um den Deutschen Rundfunk wurde er 1951 zum Professor ernannt.

Als Erzähler trat der Dichter weiterhin hervor. So erschien 1953 „Gold über Danae“, eine Sammlung von Erzählungen, und 1964 „Rosenzauber“, in denen manche Erzählungen erneut auf sich aufmerksam mach-

ten. Nicht anders geschah es in den 50er und 60er Jahren durch Neuauflagen seiner bekannten Romane

Im Zusammenhang mit seinem 60. Geburtstag im Jahre 1956 würdigten ihn bekannte Zeitgenossen in der Festschrift „Linien eines Lebens: Friedrich Bischoff. Gestalt, Wesen und Werk.“

Einige Monate nach Vollendung seines 80. Lebensjahres starb der Dichter am 21. Mai 1976 in Großweier bei Achern in Baden.

Konrad Werner (SN)

Die Urlaubslektüre von Peter Karl Sczepanek (8. und letzter Teil)

Auch Ritter Johannes ruhte. Er lag auf dem Wehgang und zwar an jener Stelle, die am wenigsten gegen eine Überrumpelung gesichert war.

Kaum graute der Morgen, als er wachgerüttelt wurde.

Vor ihm stand ein Gewappneter der Burgbesatzung. Erregung war in sein Gesicht geschrieben. Atemlos stammelte er: „Schnell! Ritter Johannes! Rasch! Kommt auf die Mauer!“

Da war der Riese mit einem Satze auf den Beinen. „Was ist, Mann?“ fuhr er den Kriegsknecht an.

„Die Mongolen Herr!“

„Was ist mit den Mongolen, Kerl? – Sprich doch!“ Der Ritter schrie es förmlich heraus und stürmte hinter dem Knechte den Wehgang entlang.

„Sie sind fort!“ ermannte sich endlich der Krieger. Da hielt Ritter Johannes in seinem raschen Laufen ein.

„Was schwatzt du da?“ schrie er den Mann an.

„Sie sind geflohen, Herr! Geflohen!“

Nun löste sich mit einem Schlage die Nervenanspannung in Herrn Johannes. Polternd hallte sein kurzes Gelächter durch den Gang, dann sprang er hastig

weiter, um sich selbst von dem unglaublichen Vorgänge zu überzeugen.

Im Wehgang auf der anderen Burgseite, an der es am Vorabend noch von Mongolen gewimmelt hatte, standen die Wachen und wiesen über das weite Feld. Der schwarze Ritter trat hinzu und schaute hinaus. Alles war leer. Nur die Toten des vergangenen Abends lagen still und stumm um die Burg. Es war zwar unfaßbar, doch es war kein Zweifel möglich. Der Feind war abgezogen. Nur die verlassenen Wachtfeuer ließen blaugraue Rauchschwaden aufsteigen und verrieten, dass kurz vorher dort noch Krieger gelagert hatten. Dem schwarzen Ritter aber entfuhr es als erstem, was auch jeder der tapferen Männer, die um ihn herumstanden, dachte:

„Das ist das Werk unseres gefallenen Herzogs! Die Mongolen haben Furcht vor deutschen Rittern und deutschen Waffen bekommen!“

Bis gegen Mittag beobachtete man mißtrauisch die Umgegend, ob nicht asiatische Tücke ihnen ein Gaukelspiel bereite. Dann schoben sich gegen Nachmittag die ersten berittenen Streifen ins Land. Gegen Abend kamen sie wieder und

berichteten über den Abzug der Reiter des Satans. Nun strömte alles zum Gotteshause in der Burg. Die Glocken erklangen und dankbar beteten die Menschen für ihren Herzog, der ihnen im Tode noch Rettung war.

Wochen später trabte eine kleine Reiter­schar aus der Liegnitzer Burg.

Voran ritt, mit einer Binde um den Kopf, aber hoch aufgereckt, Jörg, der ehemalige Reiter und Bannerträger Herzog Heinrichs II. Hinter ihm kamen vier Krieger. Neben ihm trabte Ritter Johannes. An der Heerstrasse, die nach Breslau führte, zügelte der Ritter sein Roß. Er streckte Jörg seine Rechte entgegen.

„Ritter Jörg! Es heißt Abschied nehmen! Auf dem Berge über dem Dorfe Hermannsdorf soll sich Eure Burg erheben, die euch die Herzoginwitwe verlieh. Euch im Namen ihrer Söhne das Ritterrecht, weil Ihr unserem toten Herrn und seiner Fahne treu wart. Bleibt es weiterhin und seid auch in Zukunft Euern Dörfern Schutz und Schirm, wie Ihr es dem Banner unseres Fürsten wart. Lebt wohl!“

„Habt Dank. Ritter Johannes! Ich will tun, wie Ihr sagtet!“

Dann gab Ritter Jörg seinem Ross die Sporen. Von seinen Knechten gefolgt, ritt er auf der gleichen Heerstraße durch den schlesischen Wald, auf der noch vor wenigen Wochen die Horden der Mongolen entlanggeprescht waren, als sie das Land räumten.

Ritter Johannes trabte langsam und nachdenklich wieder der Liegnitzer Burg zu. Im Geiste sah er, wie sich das Vermächtnis seines toten Herzogs und Freundes erfüllte. Der Urwald sank unter den Axtschlägen deutscher Ansiedler, blühende Dörfer und Städte erstanden in immer größerer Zahl. Friede, Glockengeläut und Eintracht erfüllten das Land, über dem deutsche Ritter wachten, so wie es die Mutter des toten Herzogs, die Herzoginwitwe Hedwig, die man heute bereits „die Heilige“ nannte, für das Schlesierland von Gott erbat.

Die handeln und die dichten -
das ist der Lebenslauf,
der eine macht Geschichten,
der andere schreibt sie auf,
und der will beide richten;
so schreibt und treibt sich's fort,
der Herr wird alles schlichten,
verloren ist kein Wort.

Josef von Eichendorff



Herzog Heinrich



Die Heilige Hedwig

Das Wesentliche Gemälde von Bertamaria Reetz 2003 – 2005



Oberschlesisches Landesmuseum: 15. Januar – 5. März 2006
geöffnet: täglich außer montags, 11-17 Uhr • Eröffnung: Sonntag, 15. Januar 2006,
11 Uhr – Begrüßung: Dr. Albrecht Tyrell, Oberschlesisches Landesmuseum
Einführung in das Werk der Künstlerin: Sabine Philipp, Zülpich – Musikalische Um-
rahmung: Anna Zlotovskaia (Violine und Tanz) und Olga Smotrich (Cello)

Durch den aus Oberschlesien stammenden Maler und Komponisten Rudolf Halcaczinsky wurde Bertamaria Reetz, geboren 1952 in Ripsdorf/Eifel, in der zweiten Hälfte der 1980er Jahre in die Malerei eingeführt. Von 1986 bis 1991 studierte die bekennende Rheinländerin Kunst und Malerei bei Antonin Málek und Rainer Aring in Köln sowie bei Ulf Meyer im Campo dell'Altissimo in Italien. Daran schloss sich bis 1994 ein Studium an der Kunstakademie Düsseldorf bei Professor Siegfried Cremer an.

In zahlreichen Einzelausstellungen, hauptsächlich im Rheinland, aber auch in Frankreich, Italien und Polen, hat Bertamaria Reetz ihr Werk präsentiert. Darüber hinaus sind ihre gemeinsam mit Rainer Bonk inszenierten Kunstaktionen mit blauen Schafen und bemalten „CityCats“ weithin bekannt. Jetzt stellt das Oberschlesische Landesmuseum in Zusammenarbeit mit dem Stadtmuseum Siegburg Arbeiten der vielseitigen Künstlerin aus den letzten drei Jahren vor.

Zur Ausstellung erscheint ein Katalog, der zum Preis von 10 Euro erhältlich ist.

Museumspädagogisches Begleitprogramm (für Kinder ab dem Grundschulalter): „Mit Kohle, Lappen und Radiergummi auf Papier – Porträtmalerei mit Bertamaria Reetz“

Donnerstag, 16. Februar 2006, 15-17 Uhr

Diese Veranstaltung kann auch mit Schulklassen an einem Vormittag durchgeführt werden. Um Anmeldung unter Tel. 0 21 02/96 50 wird gebeten.

Abb.: Ikarus, 2005, Mischtechnik auf Leinwand, 200 x 300 cm

Kontakt: Dr. Susanne Peters-Schildgen
Oberschlesisches Landesmuseum
Bahnhofstr. 62

D-40883 Ratingen

Öffnungszeiten: Di – So, 11-17 Uhr

Tel.: +49/0 21 02/9 65-0 (233)

Fax: +49/0 21 02/9 65-240

E-Mail: osl@oberschlesisches-landesmuseum.de

Home: www.oberschlesisches-landesmuseum.de

Gedenken an die Grubenkatastrophe 1923

Am 25. November 2005 wurde am Beuthener Roßberger Friedhof das erneuerte Denkmal der dort begrabenen Bergleute, die im Jahre 1923 auf der damaligen Heinitz Grube verunglückten feierlich eingeweiht.

Die feierliche Einweihung vollzog der Bischof Gerard Husz, Sufragan der Diözese Gleiwitz in Anwesenheit u.a. des Dekan Gogolinski aus dem Dekanat Beuthen-Ost, der Fahngruppe der Bergmänner, des Vorstands des DFK Beuthen und einer größeren Anzahl von Einwohnern Beuthens und Umgebung.

Was geschah im Jahre 1923 auf der Heinitz-Grube in Beuthen Rossberg?

Am 31. Januar 1923, während der Fröhschicht in der 540 m tiefen Sohle, entstand eine Kohlenstaubexplosion und danach ein Grubenbrand. Es verunglückten 145 Bergmänner tödlich.

Am 4. Februar 1923 um 13.00 Uhr begann auf dem Vorplatz der Heinitz-Grube die feierliche Beerdigung. Geistliche

aus drei Konfessionen, Delegaten der Gruben aus ganz Schlesien und unzählige Bewohner Beuthens und Umgebung nahmen Anteil an dieser Trauerfeier. Die Beisetzung dauerte vier Stunden. Es läuteten alle Glocken sämtlicher Beuthener Kirchen und die Straßenlampen der Scharleyer-Strasse waren schwarzumflort. Vom Friedhofs Tor ab wurden die Särge von Bergmännern in Galauniformen auf den Schultern zu den Ruhestätten getragen.

Am zweiten Jahrestag des Unglückes entstand dank der Bemühung der Heinitzer Grubenverwaltung, ein stattliches Denkmal. Die Roßberger Gemeinde überwieß dazu 4.000 Mark. Das Denkmal weihte man am 1. Februar 1925 ein. In den Morgenstunden wurde in der Hyazinth-Kirche eine Hl. Messe für die verunglückten Bergleute von Pfarrer Fr. Strzybny gelesen.

Norbert Jenderek
(DFK Beuthen-Zentrum)

Am Morgen

Wenn das Licht
in den Tag wächst
und die Träume
sich verabschieden,
wissen wir nicht
was draußen
auf uns wartet,
wo das Wahre
längst verblasste
und das Schöne
weithin nur noch
vom Scheine lebt.
Durch ihre Tage
gehen viele Menschen
mit erloschenen Gesichtern
in den Irrgärten
ihrer Zeit umher,
ohne einen Ausgang
zu finden,
jenseits der Zweifel.
Konrad Werner

Dieses Gedicht des Bundeskulturreferenten der Landsmannschaft Schlesien wurde 2005 in die Frankfurter Bibliothek des zeitgenössischen Gedichts aufgenommen.

Die Frankfurter Bibliothek gehört zu den am meisten verbreiteten Lyrikveröffentlichungen der letzten Jahrzehnte. Sie wird weltweit in den bedeutendsten Bibliotheken eingestellt, z.B. in der Wiener Staatsbibliothek, in der Schweizer Nationalbibliothek, in der Französischen Nationalbibliothek und in der National Library of Congress in Washington.

XVII. Jahreskonzert in der Kattowitzer Philharmonie

Am 22. Oktober 2005 fand in der Kattowitzer Philharmonie das traditionelle Jahreskonzert „Musik kennt keine Grenzen“, „Alle Menschen werden Brüder“, organisiert vom DFK Kreisverband Kattowitz, statt. Der Termin war nicht günstig, weil am Vorabend die Präsidentenwahlen in Polen stattfanden, dennoch war der Saal voll besetzt. Diesmal gab man einen kurzen Überblick über die Entstehung des Konzertes und würdigte unseren verstorbenen Kollegen Johann Kendzia. Das von Musiker und Regieleiter Joachim Baron zusammengestellte Programm war wunderschön. Im ersten Teil präsentierten sich die DFK-Jugendgruppen mit ihren zahlreichen Talenten.

Der zweite Teil des Konzertes wurde der Unterhaltungs-, Operetten- und Volksmusik gewidmet. Die schönen Filmschlager „Frauen sind keine Engel“, „Bel-Ami“ und andere wurden mit großem Beifall belohnt. Unterstreichen muss man die perfekte Ausführung durch das Symphonieorchester. Jedes Jahr treffen sich beim Kattowitzer Jahreskonzert die DFK-Gruppen der Region. Stolz wird hier die deutsche Sprache gesprochen. Hoffentlich war es nicht das letzte Treffen.

E. J. Kabus

Vierter Nachdruck von „Bin ich noch in meinem Haus?“ erschienen



Für sein Buch über die letzte Lebenszeit Gerhart Hauptmanns wählte Gerhart Pohl die Worte des sterbenden Dichters: „Bin ich noch in meinem Haus?“ Nach einem halben Jahrhundert hat der Publizist Günter Gerstmann dieses Zeitdokument in der Martin-Opitz-Bibliothek in Herne in einem Nachdruck herausgegeben, von dem soeben eine vierte Ausgabe erschienen ist. Der kürzlich verstorbene, aus Schweidnitz stammende „Maler-Poet“ Armin Müller hat diese Neuausgabe des Hauptmann-Buches ausdrücklich gewürdigt: „Die Tragödie Schlesiens, wie sie sich in Hauptmanns letztem Jahr auf dem „Wiesenstein“ spiegelt, wird in dieser Edition noch einmal in den Blickpunkt mancher Diskussion rücken, nicht nur bei uns, auch bei unseren Nachbarn. Die zeitliche Entfernung, das Nicht-mehr-unmittelbar-Betroffensein vieler, besonders der Jungen, stellt so etwas wie eine neue Souveränität im Umgang mit der Geschichte her, auch und gerade der eigenen.“ Und der bedeutende polnische Germanist Prof. Dr. Eugeniusz Klin erklärte: „Das die Neuausgabe begründende und auch bewertende Nachwort dazu verfasste der bekannte, aus Schlesien stammende Literaturkritiker Günter Gerstmann. Die Lektüre dieses Berichtes muss jeden aufrechten Leser und Kenner von Hauptmanns Werken zutiefst erschüttern. Das Buch beginnt mit den Todesahnungen und dem wachsenden Wissen des greisen Schriftstellers um die „unvermeidliche Katastrophe Deutschlands“ zu Beginn des Jahres 1945. Es blieb dem großen deutschen Dichter und Tragiker nicht erspart, diese Katastrophe in mehreren Phasen an eigenem Leibe zu erfahren.“

Auf den ersten Seiten seines Buches berichtet Pohl vom letzten Weihnachtsfest 1944 auf dem „Wiesenstein“: Wie vier weiß verummte Dorfkinde mit ihrer kleinen

Christkindwiege empfangen werden und die alten einfältigen Weihnachtssprüche hersagen. Das war Brauch seit manchem Jahr, wovon der Dichter schon in einem Beitrag von 1908 Auskunft gibt: „Das kleine Mysterienspiel, das die verummten Dorfleute hier in Agnetendorf zur Darstellung bringen, ist zwar überaus primitiv, und doch stellt es einen der vielen Ansätze dar, das große Drama des Lichts in seinem Kampf mit der Finsternis und des ringenden Lebens darin im Symbol zu fassen.“ Als sein schönstes Weihnachtsgeschenk hat Gerhart Hauptmann in diesen Weihnachtstagen des ausklingenden Schicksalsjahres 1944 den Besuch seines kleinen Enkels Arne empfunden, der seinem berühmten Großvater den zweiten Satz aus Bachs a-moll-Konzert auf dem Flügel vortrug. Dabei war der Dichter „ungewöhnlich bewegt“ gewesen.

Gerhart Hauptmanns letzte Weihnacht 1945 vollzog sich „in dem Schlesien der Gesetzlosigkeit mit dem Elend Millionen Unschuldiger.“ Hauptmanns „Wiesenstein“ war „eine Helle Burg der Menschlichkeit geblieben.“ Hauptmann erklärte: „Lasst die Lichte erstrahlen. Die wahren Volksfeste müssen gefeiert werden –

auch in Not und Tränen. Sie verbinden den einzelnen mit seinem Volk und das Volk mit den Völkern derselben Kultur.“ Es sei die achtzigste Weihnacht, die er mit Bewusstsein erlebe... Dann erklärte er: „Lasst mich endlich sterben! Ich bin nicht einmal mehr zum Feiern zu gebrauchen.“

Doch dann erklärte der Dichter: „Trinken wir auf die Verbundenheit mit unserem Volk – auf seine Wiedergeburt!“ Er lächelte vor sich hin... und begann von der Weihnacht 1889 zu erzählen, da der Siebenundzwanzigjährige in Charlottenburg sein zweites Drama „Das Friedensfest“ beendet hatte, das ebenfalls an einem Weihnachtsabend in einem einsamen Landhaus auf dem Schützenhügel bei Erkner spielte. „Einsamkeit kann himmlisch sein – begabt mit aller Schöpfermacht, aber auch – verteufelt wie exempli causa heute und hier in Schlesien.“

Am 6. Juni um 15.10 Uhr ist Gerhart Hauptmann in der mystischen Schutzhülle seiner Seele“, wie er den „Wiesenstein“ genannt hatte, gestorben.

Gerhart Pohl: „Bin ich noch In meinem Haus?“ Die letzten Tage Gerhart Hauptmanns. Herausgegeben und mit einem Nachwort versehen von Günter Gerstmann. Stiftung Martin-Opitz-Bibliothek Herne. EUR 9,80. ISBN 3-923371-24-1.

Das Buch kann über den Buchhandel oder direkt bei der Stiftung Martin-Opitz-Bibliothek bezogen werden.

Günter Gerstmann (SN)

Wer ist's?

Ihr Vater besaß zweiundzwanzig Geschwister (von mehreren Müttern), ihre Mutter vierzehn, sie selbst war das jüngste von elf Kindern, von denen allerdings vier früh starben. Als ihr Vater starb, sie war noch keine zwei Jahre alt, übernahm die Mutter, aus Lublinitz gebürtig, eine intelligente, tatkräftige, energische Frau, die Holzhandlung ihres Mannes in Breslau, wohin die Familie gezogen war. Ihrem unermüdlichen Arbeitseifer und ihrem kaufmännischen Geschick war es zu verdanken, dass der Holzhandel florierte, Schulden abgezahlt werden konnten. Ihre Fachkenntnisse waren derart, dass sie, wie es hieß, vom Fenster des vorbeifahrenden Zuges aus den Wert eines Waldes abschätzen konnte. Ihre Energie und Intelligenz hatte die jüngste in Breslau geborene Tochter in reichem Maße geerbt, sie gehörte zu den herausragenden Schülerinnen, aufgrund ihrer Leistungen wurde sie vom mündlichen Abitur befreit. Die Mutter konnte ihr ein Studium finanzieren, das sie in Breslau begann. Dort wurde sie auf einen in Göttingen lehrenden Philosophen aufmerksam gemacht. Als die Frau eines ihrer zahlreichen Vetter, der Dozent für Mathematik in Göttingen war, sie in einem Brief bat, doch in Göttingen zu studieren, war dies der „letzte Tropfen“, wie sie in ihren autobiographischen Notizen berichtet, der noch fehlte, um ihr Studium in Göttingen fortzusetzen. Sie machte ihr Staatsexamen, ihre philosophi-

sche Doktorarbeit „Zum Problem der Einführung“ bestand sie „Summa cum laude“ in Freiburg, wo ihr Philosophie-Professor einen Lehrstuhl erhalten hatte, dessen Assistentin sie dann wurde.

Versuche, sich zu habilitieren, schlugen fehl, vermutlich auch, weil sie eine Frau war. Ihr Philosophie-Professor hatte keinerlei Interesse, einer Frau die Habilitation zu ermöglichen. Eine Kommilitonin berichtete später, sie habe mit ihm gesprochen und er habe gemeint, die Aufgabe der Frau sei das Heim, die Ehe. Er habe zugegeben, berichtet die Kommilitonin, seine Assistentin aus diesem Grunde nicht zur Habilitation bei sich aufgefordert zu haben, obwohl sie die Fähigkeit dazu habe. Vielleicht war diese Haltung mit ein Grund, obwohl die Assistentin von diesem Gespräch nichts erfuhr, die Assistentenstelle aufzugeben. Sie selbst jedenfalls verneinte, auch als sie einige Jahre nach dem Ersten Weltkrieg an einem Lehrerinnenseminar in Speyer unterrichtete und später Dozentin am Deutschen Institut für wissenschaftliche Pädagogik in Münster wurde, vehement in zahlreichen Reden, auf Vortragsreisen, auf Frauenkongressen und in Schriften die Auffassung, dass außerhäusliche Berufstätigkeit der Frau gegen die gottgewollte Ordnung und Natur der Frau verstoße.

Für sie wesentliche Ereignisse, so der Tod eines anderen von ihr geschätzten Göttinger Philosophie-Lehrers im Ersten Weltkrieg, ließen sie, die längst ihren jüdischen Kin-

„Die brutale Vertreibung“

Alfred de Zayas: Die Nemesis von Potsdam. Die Anglo-Amerikaner und die Vertreibung der Deutschen. Herbig Verlagsbuchhandlung München, 2005, 415 S. 24,90 Euro.

Die Überschrift ist dem jetzt wieder abgedruckten Geleitwort des seinerzeitigen amerikanischen Unterstaatssekretärs Robert Murphy aus dem Jahre 1976 entnommen. Im Januar 1977 erschien das Buch von Alfred de Zayas in den USA unter dem Titel „Nemesis at Potsdam. The Expulsion of the Germans from the East“. Bereits im Herbst 1977 lag die deutsche Ausgabe in der Münchener Verlagsbuchhandlung C.H.Beck mit dem Titel „Die Anglo-Amerikaner und die Vertreibung der Deutschen“ vor. Und das Buch wirkte gleich einer Sensation, weshalb auch bald darauf eine Neuauflage herauskam. Ein amerikanischer Staatsbürger französisch-spanischer Abkunft, 30 Jahre alt, hatte ebenso kenntnisreich wie historisch bestens begründet das Thema der Potsdamer Konferenz, die am 2. August 1945 ihre Beschlüsse fasste, mit den Folgen der Vertreibung der Deutschen aus ihrer Heimat aufgegriffen und behandelt.

Inzwischen erreichte das Buch, worüber der Autor mit berechtigtem Stolz berichtet, dank der Übernahme in Taschenbuchverlagen, 13 Auflagen: In der jetzt vorliegenden erweiterten und ergänzten 14. Auflage „Die Nemesis von Potsdam“ griff man zur deutschen Übersetzung des Originaltitels mit der

derglauben verloren hatte, zumindest zu einer Suchenden werden, wie eine Biographin schreibt. Den letzten Anstoß zur Konversion zum katholischen Glauben gab die Selbstbiografie der Teresia von Avila, auf die sie zufällig im Bücherschrank von Freunden gestoßen war. Ihre knapp zwei Jahre ältere Schwester informierte die Mutter auf Bitten der Konvertitin über die Konversion. Ihre Mutter, an der sie mit großer Liebe hing, konnte weder diesen Schritt ihrer geliebten jüngsten Tochter verwiden noch deren späteren Eintritt in den Karmel in Köln, in dem sie ihr bedeutendes philosophisches Werk „Endliches und ewiges Sein – Versuch eines Aufstiegs zum Sinn des Seins“ vollendete und den sie aber nach fünf Jahren infolge der Nazi-Herrschaft mit dem Karmel im holländischen Echt vertauschte. Die Gefahren der Nazi-Herrschaft, der sie selbst in Auschwitz im August 1942 zum Opfer fiel, hatte sie früh erkannt. 1933 bat sie Papst Pius XI. in einem vom damaligen Beuroner Erzabt in einem versiegelten Umschlag übermittelten Brief, der erst im Jahre 2003 veröffentlicht wurde, nicht zu schweigen und seine Stimme gegen die Judenverfolgung zu erheben.

Auf einer für den Kölner Dom bestimmten Gedenktafel aus Kalkstein, an der im Dezember 2005 noch gearbeitet wurde und die mit den Namen aller Seligen und Heiligen versehen ist, die je im Dom gebetet haben, ist auch ihr Name zu finden.

Bernhild Staffen (SN)

gleich gebliebenen Unterzeile zurück. Wahrscheinlich, so darf der Leser annehmen, war zuvor „Nemesis“ für die deutsche Veröffentlichung die Bedeutung der Göttin Nemesis, die für Rache, Vergeltung und Strafe begrifflich zu verstehen ist, zu provokativ.

Da man, nicht zuletzt auch in Deutschland selbst, auf Ansichten und Äußerungen stößt, dass die Vertreibung die ursächliche Folge der Entfesselung des Zweiten Weltkrieges ist, heißt es bei de Zayas unmissverständlich: „Die Nazi-Verbrechen waren nicht die Ursache der Vertreibung. Sie wurden aber zur nachträglichen Rechtfertigung instrumentalisiert“. Das in der deutschen Öffentlichkeit selten und dann nicht gern gehörte Wort von der Oder-Neiße-Linie als „Stalin-Grenze“ findet sich wohlbegründet in den Aussagen des Autors.

Im Vorwort zu dieser umfangreichen Neuausgabe schreibt de Zayas: „An der Potsdamer Konferenz waren sich die drei Hauptsiegermächte (bekanntlich USA, Großbritannien und die Sowjetunion) um vieles nicht einig. Doch über eines waren sie sich einig, sie wollten eine fürchterliche Strafe an Deutschland ausüben. Dies spiegelte sich wieder in der Vertreibung der Ostpreußen, Pommern, Schlesier, Sudetendeutschen, in der massiven Verschleppung zur Zwangsarbeit, in der grausamen Kriegsgefangenenpolitik, im Morgenthauplan ...“.

Um unmittelbar in die Darstellung einzuführen, kann der Autor für die Gegenwart feststellen: „28 Jahre sind vergangen seit dem Erscheinen von 'Nemesis at Potsdam'. Man kann jetzt zur Kenntnis nehmen, dass die Thematik allmählich enttabuisiert worden ist... . Es ist erstaunlich, wie viel sich in der Welt in diesen Jahrzehnten verändert hat. Das Sowjetimperium ist zusammengebrochen. Der Warschauer Pakt existiert nicht mehr“. Schon dies ein Grund, das Buch fortzuschreiben und die jüngste Vergangenheit einzubeziehen. Unter Bezug auf die Beschlüsse von Potsdam waren die Westmächte, selbstverständlich auch die Bundesrepublik Deutschland im Recht, wenn immer wieder versichert wurde, dass die Oder-Neiße-Grenze nicht den Charakter einer endgültigen Grenze besitze, sondern nur „eine vorläufige war und später gebilligt oder revidiert werden konnte“. Bis zu den „Zwei-Plus-Vier-Verträgen“ war dies die geltende Rechtsposition, aber mit den Moskauer Abschlussbeschlüssen wurde die widerrechtliche Annexion des Gebietes jenseits von Oder und Neiße nunmehr als endgültig bestätigt. Hier hört dann auch der Widerspruch des Autors gegen das Zustandekommen der Oder-Neiße-Linie als Grenze aufgrund der Vertreibung auf.

Aber er ergreift das Wort für die Wahrung des Gedächtnisses und die mahnende Erinnerung an das Leid der Vertriebenen sowie das schuldhafte Verhalten der Sieger-

mächte und der schuldigen Vertreter in dem geplanten „Zentrum gegen Vertreibungen“ in Berlin. Mag übrigens in früheren Editionen des Buches zwar die schuldhafte Verstrickung der Anglo-Amerikaner nie verschwiegen worden sein, so wird jetzt im Klartext nicht nur von der nicht zu umschreibenden Verstrickung gesprochen, sondern von der tatsächlichen Schuld.

Das Erfrischende an der sich durch Solidität auszeichnenden Arbeit ist das ganz persönliche Engagement für das Recht auf die Heimat und für das ernsthafte Bemühen, dass die Resolution der Vereinten Nationen des Menschenrechtsausschusses der Nationen, dessen ehemaliger Sekretär de Zayas gewesen ist, in politisches Handeln umgesetzt werden und die Werteordnung in der Zukunft bestimmen. Selbstverständlich kann man dem Juristen und Historiker mit den Promotionen an der Harvard-Universität in Cambridge und in Göttingen nur uneingeschränkt zustimmen, muss aber skeptisch anmerken, dass manches ein Wunschdenken bleiben wird.

Im Epilog heißt es gleichsam futurologisch: „Es gibt Grund zum Optimismus, denn die Menschenrechte werden zunehmend zu einer gemeinsamen Kultur. Was die deutschen Vertriebenen verlangen, ist nicht mehr und nicht weniger als die Verwirklichung ihrer Menschenrechte... . Die Nemesis von Potsdam soll nun durch die Anerkennung des Heimatrechts für alle ersetzt werden“.

Für die Gründlichkeit und den hohen Wissensstand des Autors dieses Standartwerkes über Potsdam und seine Vorgeschichte mit all den grausamen Fakten und Folgen spricht auch der detaillierte Umfang, 110 Seiten, vom Anmerkungen und Literaturhinweisen, einschließlich bislang unveröffentlichten Quellen. Das gestellte Thema ist bislang von niemandem gewissenhafter, klarer und überzeugender dargestellt worden als von dem Amerikaner Professor Alfred de Zayas, jetzt in Genf zu Hause.

Herbert Hupka (SN)

TERMINE

23. Januar 2006, 14.30 Uhr: LvD-Kreisverband der vertriebenen Deutschen **Schleswig-Flensburg.** Ostdeutsche Frauengruppe. Ostdeutsches Heimatmuseum im Präsidentenkloster (Stadtweg, Ecke Poststraße).

Kreisgruppe Neuss: Sonnabend, 4. Februar 2006 „Karnevalstanz- und Kostümfest“ NOVESIA-SILESIA, Gemeindesaal von St. Cornelius, **Neuss-Erfttal,** Bedburgerstrasse 61, Empfang des Neusser Prinzenpaares und weitere Überraschungen Prämierung der Originellsten Kostüme! Beginn 20 Uhr/Ende?

Schlesischer Kulturkreis München

25. Januar 2006: Wolfgang Amadeus Mozart, Gedenken zum 250. Geburtstag

15. Februar 2006: Der Deutsche Bruderkrieg 1866, Der Weg nach Königgrätz vor 140 Jahren, ACHTUNG: GEÄNDERTE ANFANGSZEITEN!!! Jeweils 14:00 Uhr im Rhaetenhaus **München,** Luisenstraße 27 zwischen Hauptbahnhof und Königsplatz (U- und S-Bahn) Eintritt frei!!! Freiwillige Spende erbeten! Zur Finanzierung des Saales wird um einen gewissen Verzehr gebeten!

60 Jahre Kirchlicher Suchdienst

Von den Heimatortskarteien zum modernen Auskunftsbüro

Am 11. November 2005 ließ der Kirchliche Suchdienst in einer kleinen Feierstunde 60 Jahre Dienst an den Menschen Revue passieren und vermittelte eindrucksvoll die aktuelle Arbeit.

1945 unmittelbar nach Kriegsende von Caritas und Diakonie gegründet, hat sich der Suchdienst heute zu einem modernen „Einwohnermeldeamt für Vertriebene und Flüchtlinge aus Osteuropa“ entwickelt.

Längst ist die zeitaufwändige und mühevoll Suche mit Karteikarten durch moderne Computertechnologie ersetzt worden. Neben Fortschritt und Technisierung bilden aber auch heute noch Akribie, Findigkeit, Intuition, vor allem aber überdurchschnittliches Engagement und Fachwissen der 60 Mitarbeiter die Basis der hohen Erfolgsquote.

Über 20 Millionen Personen sind heute nach ihren ehemaligen Wohnorten registriert. Neben dem klassischen Suchdienst, d.h. der unmittelbaren Personensuche stehen heute vor allem Auskünfte in behördlichen Angelegenheiten, wie Abstammungsbestätigungen, Beschaffung von Geburts-, Heirats- oder Sterberegistern, Fragen zur Staatsangehörigkeit uvm. im Vordergrund.

Die Tendenz zeigt, dass auch immer mehr jüngere Leute nach ihren Wurzeln suchen und Genaueres über ihre Herkunft wissen möchten.

„Der Kirchliche Suchdienst heute hat sein Gesicht verändert. Allein wer die Internetseite des Suchdienstes öffnet, ist erstaut, wie modern und effizient der Suchdienst sich präsentiert und arbeitet. Es zeigt sich dabei eine unverwechselbare Stärke des Suchdienstes – nämlich die Phantasie, Kreativität und Kompetenz der Mitarbeitenden“ so der Präsident des Deutschen Caritasverbandes, Msgr. Dr. Peter Neher.

Jährlich hilft der Suchdienst den Menschen mit über 20.000 Auskünften. Der Geschäftsführer des Kirchlichen Suchdienstes, René Michael Massier: „Die Menschen suchen nach Gewissheit über das Schicksal ihrer Angehörigen und bekommen bei uns die nötige Hilfe sowie kompetente Beratung und Unterstützung.“

Pünktlich zur 60-Jahr-Feier in München wurde auch die Neuerscheinung „Die Geschichte des Kirchlichen Suchdienstes“ von Ferdinand Kösters vorgestellt.

Ein Buch, das umfassend über die Historie informiert, von der Entstehung der Heimatortskarteien, bis hin zur Entwicklung zu einem modernen Dienstleister.

Das Buch kann gegen eine Schutzgebühr von 10,- € beim Kirchlichen Suchdienst angefordert werden.

Infos unter: Tel.: 089 / 544 97 201 oder
Email: ksd@kirchlicher-suchdienst.de

Personen auf dem beigefügten Foto (von der Jubiläumsfeier) von links nach rechts: Erwin Seidl (Leiter des Kirchlichen Suchdienstes Passau), Volker Kuppler (Diözesancaritasdirektor Passau), Msgr. Dr. Peter Neher (Präsident des Deutschen Caritasverbandes), Prälat Karl-Heinz Zerrle (Landescaritasdirektor München), Msgr. Wolfgang Tripp (Diözesancaritasdirektor Rottenburg-Stuttgart), René Michael Massier (Geschäftsführer des Kirchlichen Suchdienstes)



FAMILIENFORSCHUNG

Suche Daten von **Müs(s)ner, Mis(s)ner** aus Jauernig vermutlich bei Lewin (und aus dem Kreis Glatz), und Patschkau Kreis Neiße – so wie aus dem Umland. Bin für **ALLE Auskünfte** dankbar.
Günter Missner, Am Mahlstein 5, 67273 Weisenheim am Berg
Telf. 0 63 53 – 71 28

Landsmannschaft Schlesien, Dollendorfer Str. 412, 53639 Königswinter
Postvertriebsstück, DPAG, Entgelt bezahlt, G 9638

Impressum: Schlesische Nachrichten, Zeitung für Schlesien, vereint mit **Oberschlesischer Kurier** · **Herausgeber:** Landsmannschaft Schlesien – Nieder- und Oberschlesien e. V., vertreten durch den Bundesvorsitzenden Rudi Pawelka, Dollendorfer Straße 412, 53639 Königswinter, Telefon (0 22 44) 92 59-0, Fax (0 22 44) 92 59-290.

Redaktion: Michaela S. Ast – ma – (Chefredakteurin), Damian Spielvogel, Bundesgeschäftsführer der Landsmannschaft Schlesien (Landsmannschaft Schlesien). Die Redaktion behält sich das Recht vor, Beiträge redaktionell zu kürzen. Telefon (0 22 44) 92 59-0, Fax (0 22 44) 92 59-190, E-Mail: schlesische-nachrichten@freenet.de.

Nachdruck: Der Nachdruck von redaktionellen Beiträgen der Schlesischen Nachrichten ist bei Quellenangabe und Zusendung eines Belegexemplars gestattet.

Texte und Anzeigen: Cilly Langschwager, Telefon (0 22 44) 92 59-295, Fax (0 22 44) 92 59-190, E-Mail: schlesische-nachrichten@freenet.de.

Bestellungen bei der Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft Schlesien · **Bezugspreis:** Einzelexemplar 2,00 Euro, 3,00 Zloty; Jahresabonnement 40,00 Euro · **Erscheinungsweise:** zweimal im Monat; Abbonementskündigung nur bis zum 30. November eines laufenden Jahres für das kommende Jahr möglich. Für unverlangte Manuskripte und Bilder wird keine Haftung übernommen. Unverlangt eingesandte Manuskripte, Bilder und Bücher können nur zurückgeschickt werden und Zuschriften sowie Anfragen können nur beantwortet werden, wenn ausreichend Rückporto beiliegt. Die mit Namen oder Chiffre gezeichneten Artikel geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers oder der Redaktion wieder.

Bankkonto: Volksbank Bonn Rhein-Sieg e.G., BLZ 380 601 86, Kto.-Nr. 260 089 3036.

Herstellung: Brinkmann Henrich Medien GmbH, Meinerzhagen

SCHNELL * GUT * PREISWERT

Sprachvermittlungsdienst SPIELVOGEL

Übersetzungs- und Dolmetscherdienst
für die polnische Sprache

Dipl.-Ing. Damian Spielvogel

Mit staatlicher Anerkennung geprüfter Dolmetscher und
Übersetzer für die polnische Sprache

Geislarstraße 63-65 • 53225 Bonn

Tel./Fax: 02 28 – 97 37 958

Auskünfte zu Eigentumsfragen, Immobilienerwerb,
Urkundenbeschaffung, Ahnen- und Familienforschung
können nicht erteilt werden.

**Ostpreußen Westpreußen
Pommern Schlesien**

4 Heimatkarten mit Wappen
5farbiger Kunstdruck mit Städte- und
Provinzwappen, Stadtplänen und deutsch-
polnischen Namensverzeichnissen.
je 8,50 € zzgl. Verpackung und Nachnahme

S schadinskyverlag
seit 1921

Breite Straße 22
29221 Celle
Telefax 05141-929292
Telefon 05141-929222

onlinebestellung:
www.schadinsky.de

„Schlesische Nachrichten“ – Seite für Seite ein Stück Heimat